

Freundschaft

Tageszeitung der sowjetdeutschen Bevölkerung Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966

Sonnabend, 23. Mai 1981

Nr. 104 (3 982)

Preis 2 Kopeken

An das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei Georgiens An das Präsidium des Obersten Sowjets der Georgischen Sozialistischen Sowjetrepublik An den Ministerrat der Georgischen SSR

Das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei der Sowjetunion, das Präsidium des Obersten Sowjets der UdSSR und der Ministerrat der UdSSR gratulieren den Arbeitern, den Kolchosbauern, der Intelligenz, der Avantgarde der Werktätigen Georgiens — den Kommunisten — zu diesem denkwürdigen Ereignis — dem 60. Jahrestag der Georgischen Sozialistischen Sowjetrepublik und der Kommunistischen Partei Georgiens auf das herzlichste.

Die Geschichte des revolutionären Kampfes des georgischen Proletariats, die Gründung der Kommunistischen Partei Georgiens sind untrennbar mit dem Namen W. I. Lenins, mit der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution verbunden. Angeleitet von der Partei der Bolschewiki haben die Arbeiterklasse, die werktätige Bauernschaft und die fortschrittliche Intelligenz Georgiens mit brüderlicher Unterstützung des russischen Proletariats und der Roten Armee in einem erbitterten Kampf die reaktionäre Herrschaft der Bourgeoisie und ihrer menschenwürgenden Günstlinge gestürzt, die ausländischen Interventionen zerschlagen und die Sowjetmacht errichtet. Die Werktätigen der Republik haben, nachdem sie sich auf ewig von Ausbeutung sowie nationaler und sozialer Unterdrückung befreit hatten, den verheißungsvollen Weg der sozialistischen Entwicklung eingeschlagen. Das georgische Volk hat gemeinsam mit den anderen Völkern unseres Landes einen würdigen Beitrag zur Schaffung und Festigung der einheitlichen multinationalen Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken geleistet.

In den schweren Jahren des Großen Vaterländischen Krieges gegen den deutschen Faschismus haben die Söhne und Töchter Georgiens in einer einheitlichen Kampffront mit den Truppen aller Brudervölker der Sowjetunion Tapferkeit und Heldenmut bewiesen und ihre rückhaltlose Ergebenheit gegenüber dem Kommunismus und dem sozialistischen Vaterland demonstriert.

Unter der bewährten Anleitung der Kommunistischen Partei der Sowjetunion haben die Werktätigen der Georgischen

SSR in brüderlicher Freundschaft mit dem großen russischen Volk, mit allen Völkern unseres Landes in den zurückliegenden sechs Jahrzehnten beachtliche Ergebnisse im wirtschaftlichen und kulturellen Aufbau erzielt. In Sowjetgeorgien haben der Maschinenbau, die elektrotechnische, die chemische, die Leicht- und Nahrungsmittelindustrie sowie weitere Industriezweige einen hohen Entwicklungsstand erreicht. Große Erfolge konnten auch die Werktätigen der Landwirtschaft verbuchen. Sie haben die Produktion von Tee, Weintrauben und Zitrusfrüchten beträchtlich gesteigert. Einen nie dagewesenen Aufschwung haben in Inhalt und Form die sozialistische Nationalkultur Georgiens, seine Wissenschaft, Literatur und Kunst genommen. Der Wohlstand der Werktätigen, ihre gesellschaftliche und politische Aktivität nehmen ständig zu.

Daß Georgien zu einer blühenden sozialistischen Republik geworden ist, ist das Verdienst der Arbeiter, der Bauern und der Intelligenz — von Georgiern, Abchasen, Osseten, Russen, Kurden, von Werktätigen aller Nationalitäten, die auf dem Territorium der Republik leben und arbeiten. Die Erfolge der Georgischen SSR sind ein schlagender Beweis für die gewaltige revolutionäre Kraft der marxistisch-leninistischen Lehre, für die Lebensfähigkeit der sozialistischen Gesellschaft, für den Triumph der Leninschen Nationalitätenpolitik der KPdSU.

Die beeindruckenden Leistungen der Werktätigen der Republik sind untrennbar mit dem Wirken der Kommunistischen Partei Georgiens verbunden. Wie auf dem XXVI. Parteitag der KPdSU hervorgehoben worden ist, hat sich das Tempo der ökonomischen und sozialen Entwicklung der Republik wesentlich erhöht. Ihre Arbeit ist gekennzeichnet

von einem schöpferischen Herangehen an die Sache, von Initiative und Sinn für das Neue, von Unuldamsamkeit gegenüber Mängeln. Mit großem Ernst kümmern sich die Parteiorganisationen um die Erziehung der Werktätigen im Geiste der unverbrüchlichen Freundschaft der Völker, des erhabenen Gefühls des sowjetischen Patriotismus.

Das Jubiläum der Georgischen Sozialistischen Sowjetrepublik und der Kommunistischen Partei Georgiens wird in einer Zeit begangen, in der sich das sowjetische Volk mit Schwung und Tatkraft an die Erfüllung der historischen Beschlüsse des XXVI. Parteitags der KPdSU gemacht hat.

Das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei der Sowjetunion, das Präsidium des Obersten Sowjets der UdSSR und der Ministerrat der UdSSR sind fest davon überzeugt, daß die Kommunisten und alle Werktätigen Georgiens, getreu den ruhmreichen revolutionären, arbeitsmäßigen und internationalen Traditionen, bei der Verwirklichung der Grundsätze und Aufgaben, die im Bericht des Generalsekretärs des ZK der KPdSU Genossen L. I. Breschnew auf dem XXVI. Parteitag dargelegt worden sind, der Beschlüsse des Parteitags neue große Erfolge in der Entwicklung der Volkswirtschaft und der Kultur sowie bei der weiteren Hebung des Wohlstandes der Werktätigen erzielen werden, daß sie die Freundschaft und Brüderlichkeit der Völker unseres Landes, die Einheit und Geschlossenheit um die Kommunistische Partei der Sowjetunion allseitig festigen und vertiefen werden.

Es lebe die Georgische Sozialistische Sowjetrepublik! Es lebe die Kommunistische Partei Georgiens — der Kampftropp der KPdSU!

Es lebe die Kommunistische Partei der Sowjetunion — die Partei der Erbauer des Kommunismus!

Zentralkomitee der KPdSU

Präsidium des Obersten Sowjets der UdSSR

Ministerrat der UdSSR

Neuen Arbeitssiegen entgegen

Festsitzung in Tbilissi anlässlich des 60. Gründungstags der Georgischen SSR und der Kommunistischen Partei Georgiens

In sechs Jahrzehnten hat Sowjetgeorgien einen Weg zurückgelegt, der Jahrhunderte n gleicht. Seine Werktätigen haben in Gemeinschaft mit den Brudervölkern der Unionsrepubliken radikale historische Wandlungen vollbracht. Und sie sind mit Recht stolz auf ihre Erfolge, die sie unter der Leitung der Leninschen Kommunistischen Partei erzielt haben.

Sein Jubiläum begeht Sowjetgeorgien in der Atmosphäre eines großen politischen und Arbeitseinsatzes, ausgelöst durch die erhabenen Perspektiven der weiteren wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung des Landes, die der XXVI. Parteitag der KPdSU vorgemerkt hat.

Am 22. Mai fand im Großen Saal der Georgischen Staatsphilharmonie eine Festsitzung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Georgiens und des

Obersten Sowjets der Georgischen SSR statt unter Beteiligung der Vertreter der Partei-, Sowjet- und gesellschaftlichen Organisationen, der Werktätigen der Republik und Angehörigen der Sowjetarmee, anlässlich des 60. Jahrestags der Errichtung der Sowjetmacht in Georgien und der Gründung der Kommunistischen Partei Georgiens.

Mit stürmischem, lang anhaltendem Beifall, stehend begrüßten die Teilnehmer der Festsitzung die Genossen L. I. Breschnew, V. W. Grischin, D. A. Kunajew, D. F. Ustinow, W. W. Schtscherbik, G. A. Alijew, T. J. Kiseljow, Sch. R. Raschidow, M. S. Solomenzew, E. A. Schewardnadse. Im Präsidium befinden sich die Leiter der zu den Feierlichkeiten eingetroffenen Delegationen, führende Repräsentanten Georgiens, Bestar-

beiter der Produktion, Heerführer.

Die Festsitzung wurde von E. A. Schewardnadse, Kandidat des Politbüros des ZK der KPdSU und Erster Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei Georgiens, eröffnet.

Der sechzigjährige Weg — das ist der Weg des siegreichen Marches des Großen Oktober durch die unermeßlichen Welten unseres Landes, der Weg, auf dem der Oktober nach Georgien gekommen ist, sagte er.

Gegenwärtig führen Wege der Freundschaft und Brüderlichkeit nach Tbilissi, der Hauptstadt Sowjetgeorgiens. Auf diesem Weg ist auch unser willkommenster und ehrenvollster Gast, unser teurer Leonid Iljitsch Breschnew eingetroffen, der, trotzdem er mit höchst wichtigen Partei- und Staatsanliegen, mit der Lösung größter politischer und internatio-

ner Probleme sehr beschäftigt ist, Zeit und Möglichkeit gefunden hat, um zu uns zu kommen und an diesen Feierlichkeiten teilzunehmen.

Der 22. Mai ist ein historischer Tag. Er begann mit dem in den Zeitungen veröffentlichten Großschreiben des Zentralkomitees der KPdSU, des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR und des Ministerrats der UdSSR, in dem die besten und herzlichsten Gefühle und die innigsten Glückwünsche für die Arbeiter, die Kolchosbauern, die Intelligenz, alle Werktätigen und Kommunisten Sowjetgeorgiens anlässlich seines ruhmreichen 60. Jahrestags enthalten sind.

Im Namen aller Anwesenden versicherte E. A. Schewardnadse, daß die Kommunisten und alle Werktätigen der Republik die Auflagen des Fünfjahresplans vorfristig erfüllen und die histori-

schen Pläne des XXVI. Parteitags der KPdSU erfolgreich realisieren werden.

Mit großer Begeisterung wählen die Versammelten das Politbüro des ZK der KPdSU mit Genossen L. I. Breschnew an der Spitze zum Ehrenpräsidium der Sitzung.

Das Wort wird dem Generalsekretär des ZK der KPdSU und Vorsitzenden des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR, L. I. Breschnew erteilt. Alle erheben sich und begrüßen mit lang anhaltenden Ovationen Leonid Iljitsch. Im Saal ertönen Hochrufe auf die Kommunistische Partei der Sowjetunion, das Leninsche Politbüro des ZK der KPdSU, das heldenhafte Sowjetvolk, die Freundschaft und Brüderlichkeit der Völker der UdSSR.

(Schluß S. 2)

Rede des Genossen L. I. BRESHNEW

Teure Genossen! Ich freue mich von Herzen, Ihnen und allen Werktätigen der Republik die herzlichsten und innigsten Glückwünsche vom Zentralkomitee der KPdSU, Präsidium des Obersten Sowjets und Ministerrat der UdSSR anlässlich des ruhmreichen Jubiläums — des 60. Gründungstags der Georgischen SSR und der Kommunistischen Partei Georgiens — zu übermitteln. (Stürmischer, anhaltender Beifall).

Ihr Jubiläum ist ein Feiertag für alle Sowjetmenschen, für die ganze große Familie der Sowjetvölker. Überall im Lande weiß man; Georgien ist ein schönes Fleckchen Erde, wo ein Volk mit viel Herz lebt, das seit eh und je Edelmut, Begeisterung in der Arbeit, Heldenmut im Kampf und Treue in der Freundschaft schätzt. (Anhaltender Beifall).

Das historische Schicksal Georgiens war nicht leicht. Jahrhundertlang war es Überfallort fremdländischer Eroberer ausgesetzt, die das Land verheerten. Doch die Generationen ihrer Vorfahren waren hart wie die Felsen des Kaukasus. Sie verteidigten ihre Unabhängigkeit, schufen und pflegten ihre urwüchsige, in mancher Hinsicht einzigartige nationale Kultur. (Anhaltender Beifall). Eine positive Rolle spielten dabei der freiwillige Anschluß Georgiens an Rußland und die in Jahrhunderten erstarkte Freundschaft mit dem großen russischen Volk. (Anhaltender Beifall).

Die besten Vertreter des geor-

gischen Volkes waren aktive Teilnehmer der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution, sie kämpften tapfer an den Fronten des Bürgerkrieges. In den schweren Jahren des Großen Vaterländischen Krieges erhoben sich die Söhne und Töchter Georgiens zur selbstlosen Verteidigung der Sowjetheimat. 270 000 davon — etwa der dritte Teil derjenigen, die aus der Republik an die Front gegangen waren, — haben im Kampf gegen den Aggressor ihr Leben hingegeben. Das Andenken an diese Menschen ist uns heilig. (Beifall).

Der Sozialismus hat Georgien wahre Freiheit gebracht und tief im Inneren schlummernde Kräfte seines Volkes geweckt. Gleich allen unseren Republiken hat sich Georgien in den Jahren der Sowjetmacht grundsätzlich gewandelt.

Die Industrie der Republik — Hüttenwesen, Kraftfahrzeugbau, Maschinenbau, Chemie — ist faktisch neu geschaffen worden. Vor kurzem hat ihr fruchtbares Land uns durch die Entdeckung von eigenem Erdöl erfreut. Gegenwärtig erlebt Georgien eine neue höchst wichtige Etappe der Industrialisierung, dabei auf dem höchsten technischen Niveau. (Beifall).

Ein gleiches Bild der Erneuerung sieht man in der Landwirtschaft. Sie haben im zehnten Planjahr fünf rekordmäßig hohe Erträge an Tee, Zitrusfrüchten, Weintrauben, Obst und Gemüse erzielt. Im ganzen Lande ist man gespannt auf die interessantesten

Versuche, die in der Republik unternommen werden. Ich habe hier die Vervollkommnung der Leitung der Produktion und der Erfassung landwirtschaftlicher Ergebnisse, die Stimulierung der Arbeit, die Kooperation zwischen gesellschaftlichen Betrieben und Hauswirtschaften im Auge.

Wenden wir uns nun der Wissenschaft, Kultur und Kunst Georgiens zu. Die Gelehrten der Republik haben nicht wenig hervorragende Entdeckungen gemacht. In Literatur, Malerei, Musik, Theater, Filmkunst und Architektur Sowjetgeorgiens gibt es treffliche Werke, die die multinationale Sowjetkultur bereichern. Für die letzten Jahre ist ein beachtlicher Aufschwung des Kunstschaffens kennzeichnend. Und hier spielt natürlich die lenkende Tätigkeit des ZK der Kommunistischen Partei Georgiens ihre Rolle, das einen richtigen Ton in der Arbeit mit den Meistern der Kultur angeschlagen hat, ihnen hilft und ihre schöpferische Suche fördert. (Beifall).

Alle Sowjetmenschen kennen Georgien als ein „Sanatorium“ unseres ganzen Landes. Sie danken Ihnen für ihre herzliche Gastfreundschaft, dafür, was Sie für die Erhaltung der Gesundheit von Millionen Werktätigen leisten. (Beifall).

Der Beitrag der ganzen Republik zum Gemeingut des Landes vergrößert sich ständig. In zehn Jahren hat sich die Industrieproduktion verdoppelt, die jahresdurchschnittliche Agrarproduktion ist auf das 1,5fache angewachsen. Die Auflagen des zehn-

ten Fünfjahresplans sind in den wichtigsten Kennziffern der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung vorfristig erfüllt worden. Das sind gute Leistungen, Genossen. (Beifall).

Einen sicheren Start hat Georgien in das neue, elfte Planjahr fünf genommen. Zu ihrem Jubiläum haben Sie überplanmäßige Industrieerzeugnisse im Werte von 80 Millionen Rubel geliefert. Ich gratuliere Ihnen zu diesem Erfolg. (Anhaltender Beifall).

Es ist mir eine Freude, darauf hinzuweisen, daß im sowjetischen Georgien eine Atmosphäre der wirklich internationalistischen Freundschaft herrscht. Georgier und Russen, Armenier und Ukrainer, Osseten, Armenier und Aserbaidschaner, Griechen und Kurden — Werktätige von mehr als siebzig Nationalitäten arbeiten Hand in Hand zum Wohl der Republik und des ganzen Sowjetvolkes. (Anhaltender Beifall). Die Erfahrungen Ihrer Republik sind ein weiterer überzeugender Beweis für die Richtigkeit der Leninschen Nationalitätenpolitik unserer Partei. (Beifall).

Ihre Errungenschaften sind das Ergebnis beharrlicher Arbeit von Hunderttausenden Werktätigen der Republik. Sie sind auch das Resultat der organisatorischen und politischen Tätigkeit des ZK der Kommunistischen Partei Georgiens, des Büros des ZK mit Genossen Schewardnadse an der Spitze, dessen schöpferisches Herangehen und Prinzipialität wir alle kennen und schätzen. (Anhaltender Beifall). Wir alle erinnern uns noch

daran, welche negativen Erscheinungen es seltener in der Republik gegeben hat. Sie wurden im Beschluß des ZK der KPdSU betreffs des Stadtpartei-Komitees Tbilissi und in einer Reihe anderer direkt an die Kommunisten und Werktätigen Georgiens gerichteten Dokumente des ZK genannt. Diese Dokumente bezweckten vor allem, die Lage in der Republik grundsätzlich zu sanieren, ihr Wirtschaftspotential zu festigen und den Werktätigen zu helfen, die Aufgaben des kommunistischen Aufbaus erfolgreicher zu lösen.

Die Parteiorganisation der Republik zog aus dieser Kritik richtige Schlüsse. Sie haben es vermocht, einen prinzipiellen und kompromißlosen Kampf gegen die negativen Erscheinungen, für die Festigung der Partei- und Staatsdisziplin, für eine richtige Kadernpolitik zu entfalten. Es ist viel getan worden, um die positiven Prozesse im wirtschaftlichen und sozialen Leben der Republik zu behaupten. (Beifall). Es gilt, auch ferner unermüdet dafür zu sorgen, daß die moralische Atmosphäre in Georgien rein wie Ihre Bergluft ist und die Jugend die besten Traditionen der älteren Generationen — der selbstlosen Werktätigen und der Heimatgrenzen ergebenen Patrioten — gut kennt und pflegt. (Beifall). Die fortschrittlichen Menschen Sowjetgeorgiens sind unser gemeinsamer Stolz und Ruhm, und am Tag Ihres Jubiläums dankt Ihnen unser ganzes Volk und Land. (Beifall).

Genossen, natürlich bedeutet das hier Gesagte nicht, daß Sie keine ernststen Probleme und Mängel in der Arbeit haben. Leider gibt es beides zur Genüge. (Heiterkeit im Saal).

(Schluß S. 2)

Erlaß des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR Über die Einberufung des Obersten Sowjets der UdSSR

Das Präsidium des Obersten Sowjets der UdSSR beschließt, die fünfte Tagung des Obersten Sowjets der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken der zehnten Legislaturperiode am 23. Juni 1981 in der Stadt Moskau, einzuberufen.

Vorsitzender des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR L. BRESHNEW
Sekretär des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR M. GEORGADSE
Moskau, Kreml, 22. Mai 1981

Erfolgreicher Abschluß des sowjetisch-rumänischen Weltraumflugs

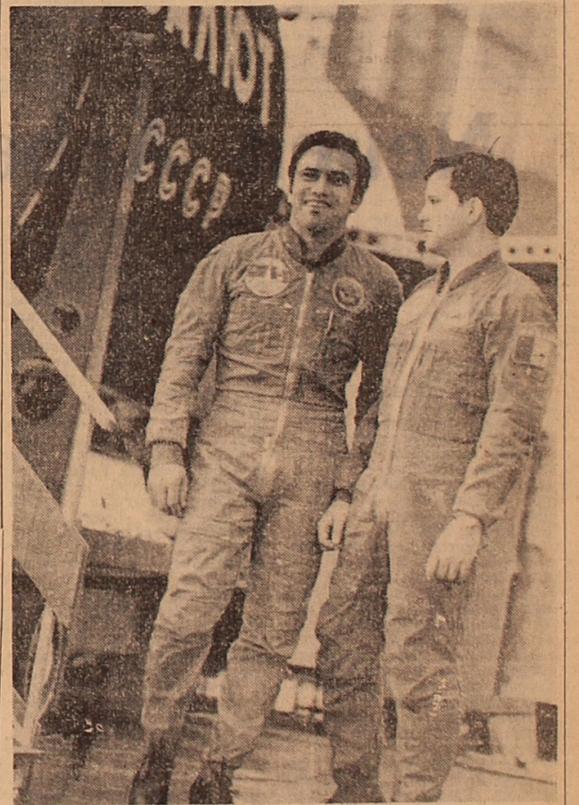
TASS-Mitteilung.

Die internationale Besatzung mit dem Helden der Sowjetunion, Fliegerkosmonauten der UdSSR Leonid Popow und dem Forschungskosmonauten, dem Bürger der Sozialistischen Republik Rumänien, Dumitru Prunariu ist am 22. Mai 1981 um 17.58 Uhr Moskauer Zeit nach der Erfüllung des Programms gemeinsamer Forschungen und Experimente an Bord des Orbitalkomplexes Salut 6 — Sojus T 4 — Sojus 40 zur Erde zurückgekehrt. Die Kosmonauten Wladimir Kowaljonok und Viktor Sawinych setzen ihre Arbeit auf der Station Salut 6 fort.

Die Landekapsel des Raumschiffes Sojus 40 landete im vorausgerechneten Gebiet der Sowjetunion 225 Kilometer südöstlich der Stadt Dsheskasgan. Das Befinden der Genossen Popow und Prunariu nach der Landung ist gut.

Die internationale Besatzung hat im Laufe des sieben-tägigen Flugs an Bord des Orbitalkomplexes Salut 6 — Sojus T 4 — Sojus 40 das vorgemerkte und von den Wissenschaftlern und Spezialisten der Sowjetunion und der Sozialistischen Republik Rumänien zusammengesetzte Programm der Forschungen und Experimente erfolgreich erfüllt. Die Kosmonauten machten Aufnahmen einzelner Gebiete der Erdoberfläche und der Wasserfläche des Weltozeans. Mit technologischen Experimenten wurden Methoden der Gewinnung von Monokristallen vorgegebenen Profils unter den Bedingungen des Orbitallfluges präzisiert. Es wurden Angaben über den Bestand der kosmischen Strahlung im erdnahen Weltraum gewonnen. Eine Reihe von medizinisch-biologischen Forschungen und Experimente wurde durchgeführt.

Der gemeinsame Weltraumflug der sowjetisch-rumänischen Besatzung zeigt die weitere Festigung der Freundschaft und die Erweiterung der wissenschaftlich-technischen Zusammenarbeit zwischen der Sowjetunion und der Sozialistischen Republik Rumänien.



Erlaß des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR

Über die Auszeichnung des Helden der Sowjetunion, Fliegerkosmonauten der UdSSR Genossen L. I. Popow mit dem Leninorden und der zweiten Medaille „Goldener Stern“

Für die erfolgreiche Durchführung des Raumfluges an Bord des Forschungskomplexes Salut 6 — Sojus und den dabei bewiesenen Mut und Heroismus wird der Held der Sowjetunion Fliegerkosmonaut Genosse Popow Leonid Iwanowitsch, mit dem Leninorden und zum zweiten Mal mit der Medaille „Goldener Stern“ ausgezeichnet. In Anerkennung der Heldenhaftigkeit des Helden der Sowjetunion Genossen L. I. Popow wird in seinem Heimatort eine Bronzestatue des Helden errichtet.

Vorsitzender des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR L. BRESHNEW
Sekretär des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR M. GEORGADSE
Moskau, Kreml, 22. Mai 1981

Erlaß des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR

Über die Verleihung des Titels „Held der Sowjetunion“ dem Bürger der Sozialistischen Republik Rumänien, Forschungskosmonauten Prunariu Dumitru

Für die erfolgreiche Durchführung des Raumfluges an Bord des Forschungskomplexes Salut 6 — Sojus und den dabei bewiesenen Mut und Heroismus wird dem Forschungskosmonauten Prunariu Dumitru, Bürger der Sozialistischen Republik Rumänien, der Titel „Held der Sowjetunion“, mit der Überreichung des Leninordens und der Medaille „Goldener Stern“ verliehen.

Vorsitzender des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR L. BRESHNEW
Sekretär des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR M. GEORGADSE
Moskau, Kreml, 22. Mai 1981

Rede des Genossen L. I. BRESHNEW

(Schluß, Anfang S. 1)

In den nächsten Jahren muß Georgien in einigen wesentlichen Kennziffern der wirtschaftlichen Entwicklung aufholen. Sie bleiben z. B. in der Agrarproduktion zurück, insbesondere in der Erzeugung von Fleisch, Milch und Eiern. Groß sind bei Ihnen die Kaderlücke und die Arbeitszeitverluste in der Industrie. Sie müssen die neuen Kapazitäten schneller erschließen. Auf ein rascheres Tempo warten die Rekonstruktion einer Reihe von Großbetrieben, die Entwicklung der Erdölindustrie, der Kapazitäten für Gewinnung von Mangan und Kupfererzen. Es muß noch viel getan werden zur Lösung des Wohnungsproblems und einer Reihe anderer sozialer Probleme. Zu Ihren wichtigsten Aufgaben gehört auch die bessere Nutzung der Arbeitsressourcen. Sie müssen aktiver zur Lösung der wichtigsten wirtschaftlichen Aufgaben innerhalb der Republik wie auch außerhalb ihrer Grenzen herangezogen werden.

Sie fragen nach dem Bau einer Eisenbahn direkt über den Kaukasus. Die Idee gibt es seit langem. Ein solcher Bau bringt riesige Schwierigkeiten mit sich. Doch nicht weniger Schwierigkeiten werden verursacht durch eine fehlende Eisenbahn. Offensichtlich ist es an der Zeit, sich ernsthaft an diese äußerst komplizierte ingenieurtechnische, aber ökonomisch wichtige Aufgabe heranzumachen. (Anhaltender Beifall).

Der weitere Aufschwung der Wirtschaft Georgiens setzt die Intensivierung und Spezialisierung seiner Landwirtschaft voraus. Ihr Beitrag zur Verwirklichung des gesamtstaatlichen Nahrungsmittelprogramms muß vergrößert werden. Denn Reserven haben Sie doch hier.

Das Volk in kurzen Fristen zuverlässig mit Nahrungsmitteln und landwirtschaftlichen Rohstoffen zu versorgen — das ist die Aufgabe, die die Partei heute für das ganze Land gestellt hat. Wir müssen und werden sie unbedingt lösen. (Beifall). Das Nahrungsmittelprogramm wird jetzt erarbeitet. Es darf nicht am „grünen Tisch“ erarbeitet werden, sondern es muß auf den Erfahrungen und Möglichkeiten der Wirtschaft basieren. Aus diesem Grunde ist es von größter Wichtigkeit, daß die Kolchosa, Sowchosa, Rayons, Gebiete, ja alle Republiken konkret bestimmen, wie groß ihr maximaler Beitrag zu dieser überaus bedeutenden An-

gelegenheit sein kann. Es ist gut zu überlegen, wie erreicht werden kann, daß jeder investierte Rubel, jede zusätzliche Tonne Düngemittel in vollem Umfang durch Produktionssteigerung auf Feldern, in Gärten und auf Farmen zurückfließen.

Sowohl die Kolchosa als auch die Sowchosa, alle in der Landwirtschaft Beschäftigten müssen ein echtes Interesse daran haben, daß auf dem Tisch des ganzen Landes möglichst mehr von ihren Erzeugnissen zu finden ist. Sie müssen sowohl moralisch als auch materiell interessiert werden. Die örtlichen Ressourcen maximal nutzen, die klimatischen und anderen Besonderheiten der jeweiligen Zone bis ins kleinste berücksichtigen, die Wahl der Kulturen richtig treffen — all das läßt sich viel besser an Ort und Stelle machen. Man sollte sich an den Vorschlag halten, die Initiativen an Ort und Stelle nicht zu dämpfen, sondern sie zu fördern, vorausgesetzt natürlich, daß sie den gesamtstaatlichen Interessen nicht zuwiderlaufen. (Anhaltender Beifall).

Das wichtigste Glied im Nahrungsmittelprogramm ist, wie Sie schon richtig bemerkt haben, die Tierproduktion. Nicht umsonst ist sie auf dem XXVI. Parteitag als wichtigste Front bezeichnet worden. Und gerade bei Ihnen in der Republik lassen die Ergebnisse auf diesem Gebiet noch zu wünschen übrig. Die Leistung der Herden nimmt nicht schnell genug zu. Deshalb ist es richtig, daß Sie jetzt darauf orientieren, Georgien in eine Republik mit hochentwickelter Tierproduktion zu verwandeln. (Beifall).

Die Schlüsselfrage beim Aufschwung der Tierproduktion ist die Stabilisierung der Futterbasis. Unter diesem Aspekt muß das jetzige Planjahr fünf stärker zum Planjahr fünf des Futters werden. Die Landwirtschaft ist nicht isoliert von den übrigen Wirtschaftssphären. Heute wird die Produktion landwirtschaftlicher Erzeugnisse nicht nur durch die Arbeit auf Feldern und Farmen gesichert, sondern auch durch das Wirken Hunderte Fabriken und Werke, durch eine einwandfreie Organisation des Transports. Daraus ergibt sich, Genossen: Jedes Ministerium, jede Vereinigung, jeder Betrieb muß für die Lösung der von der Partei gestellten Aufgabe hinsichtlich des Nahrungsmittelprogramms in seinen Plänen konkrete Maßnahmen dazu vorsehen. Ich meine die Wachstumskennziffern der Lieferungen von Technik, Mine-

raldungsmitteln, Brennstoffen, anderen Produktionsmitteln an die Landwirtschaft sowie der Verarbeitung landwirtschaftlicher Erzeugnisse, der Erweiterung des Produktions- und Sozialbaus auf dem Lande.

Besonders eingehen möchte ich noch auf eine Frage, die Stadt und Land gleichermaßen betrifft. Das ist der Kampf um die rationelle und sparsame Nutzung der Materialressourcen, die Bekämpfung von Verlusten jeglicher Art. Uns gehen übermäßig viel Erzeugnisse dadurch verloren, daß man noch nicht gelernt hat, mit dem Volkseigentum sorgfältiger umzugehen. Wir haben Verluste wegen Sorglosigkeit einzelner Leute in der Produktion, wegen falscher Berechnungen einiger Konstrukteure und auch deswegen, weil der eine oder andere Betriebsleiter die staatlichen Interessen nicht konsequent genug vertritt, weil Umschlag und Lagerung der Erzeugnisse schlecht organisiert sind.

Die nötige Aufmerksamkeit muß der Organisation der termingerechten und vollständigen Verarbeitung der gesamten in den Kolchosa und Sowchosa erzielten Ernteerträge geschenkt werden. Hier ist Haushalten angebracht. Außerdem ist die Initiative der Kolchosa- und Sowchosaer sowie aller Werktätigen auf dem Lande vonnöten. Das ist auch eine der wichtigsten Aufgaben der entsprechenden Ministerien, aller Partei-, Sowjet- und Wirtschaftsorgane. Es muß darauf geachtet werden, daß buchstäblich nicht ein einziges Kilogramm Getreide, Obst oder Gemüse verloren geht. (Anhaltender Beifall).

Verluste treten nicht von selbst auf, sie werden von konkreten Personen verschuldet. Wir gehen zu sanft mit diesen Schuldnern um. Andererseits stimulieren wir diejenigen noch nicht genügend, die Kohstoffe, Treibstoffe und Energie einsparen, die mit jeder Kopeke Volkseigentum sorgsam umgehen. Und hier müssen wir ansetzen, Genossen. Unsere Wirtschaft heißt nicht umsonst Volkswirtschaft. Ihre gesamte Entwicklung ist dem Wohl des Volkes untergeordnet. Wir haben es in der Hand, alle Verlustkanäle zu schließen, wenn wir für diese Sache all unsere Partei-, Sowjet-, Gewerkschafts- und Komsomolorganisations, das ganze Volk gewinnen. Die aktive Einbeziehung aller Werktätigen in die Verlustbekämpfung ist eine gute Form der Teilnahme der Massen an der Leitung der

Angelegenheiten der Gesellschaft.

Genossen! Der XXVI. Parteitag der KPdSU hat der arbeitsschöpferischen und politischen Aktivität des ganzen Sowjetvolkes aufstachelnde Impulse versetzt. Die Beschlüsse des Parteitags wecken die Gedanken der Menschen, verstärken den Sinn für das Neue. Die Atmosphäre des Aufschwungs, von der der Parteitag getragen war, hat das ganze Land ergriffen. Das Frühjahr des neuen Planjahres haben die Sowjetmenschen nicht schlecht bewältigt; die statistischen Daten beweisen es glaubhaft. Jetzt kommt es darauf an, keinen Tempoverlust zuzulassen und die erzielten Erfolge zuverlässig auszubauen und neuen Marksteinen entgegenzustreben. Ich bin sicher, daß auch Ihre Republik nicht enttäuschen wird! (Anhaltender Beifall).

Gestatten Sie mir, Genossen, jetzt noch kurz auf einige internationale Probleme einzugehen. Die außenpolitischen Ideen des XXVI. Parteitages der KPdSU tun ihr Werk, legen den Weg für einen ersten politischen Dialog, für Verhandlungen zu Kernproblemen von Krieg und Frieden frei. Ohne diese großen und kühnen Initiativen, die von unserem Parteitag unterbreitet wurden, wäre die gegenwärtige politische Landschaft flach und ausdruckslos wie Kaukasus ohne den Kaukasus. (Beifall). Drei Monate sind nach dem Parteitag vergangen, trotzdem hat keines der von uns für die Diskussion vorgeschlagenen Themen etwas an seiner Bedeutung verloren. Im Gegenteil, ihre Aktualität nimmt zu.

Greifen wir als Beispiel den Raum des Nahen Ostens heraus, der Georgien und unserm ganzen Land tatsächlich nah ist. Was dort vor sich geht, ist grauam, unglücklich und gefährlich. Kann man denn die Augen vor der rechtlosen Lage und vor dem Leid von Millionen Palästinensern verschließen? Kann man denn gegenüber dem Schicksal Libanons, der von der israelischen Soldateska zerfleischt wird und buchstäblich verblutet, gleichgültig bleiben? Ein unbedachter Schritt, und ein Kriegsbrand kann den ganzen Raum des Nahen Ostens erfassen. Und keiner weiß, wie weit der Brand seine Funken sprühen würde.

Die Sowjetunion hat einen Vorschlag unterbreitet, der eine gute Chance bietet, gemeinsam für die Stabilisierung der Lage im Nahen Osten zu wirken, es handelt sich um die Einberufung einer internationalen Konfe-

renz über diese Frage. Unser Vorschlag hierzu hat in den arabischen Ländern und in vielen anderen Staaten einen breiten positiven Widerhall gefunden.

Wir sind für aktive Verhandlungen im Interesse der Gesundheit der internationalen Beziehungen. Das trifft voll und ganz für die Lage im Persischen Golf und um Afghanistan zu. Sie hat sich deshalb zugespitzt, weil Washington massiven Druck auf Iran ausübte und versuchte und eine Intervention gegen die afghanische Revolution organisierte. Die Situation ist infolge der beispiellosen Konzentration der Streitkräfte der USA in dieser ganzen Region noch gespannter geworden.

Wie soll man die Atmosphäre entspannen? Wir sehen einige Möglichkeiten, nämlich über die Gewährleistung des Friedens und der Sicherheit im Raum des Persischen Golfs und über die Regelung der Lage um Afghanistan getrennt zu verhandeln oder die internationale Aspekte dieser beiden Fragen in Verbindung miteinander zu diskutieren. Dabei muß freilich die Souveränität aller Staaten dieser Zone zuverlässig gesichert sein. Von einer Einmischung in ihre inneren Angelegenheiten kann keine Rede sein. Die Sowjetunion ist also zu Verhandlungen, dabei in verschiedenen Varianten, bereit. Schemm ist nur, daß man sich im Lager der NATO, wo man so gern Lärm wegen einer „sowjetischen Expansion“, einer „sowjetischen Bedrohung“ schlägt, über unsere Vorschläge immer noch ausschweigt.

Gegenüber Afghanistan haben wir eine klare Position. Wir sind für seine volle Unabhängigkeit, respektieren seinen Status eines nichtpaktgebundenen Landes. Die UdSSR ist ebenso wie Afghanistan selbst für eine politische Regelung, die dem unerklärten Krieg gegen Afghanistan ein Ende setzt und ihm zuverlässige Garantien gegen eine Einmischung geben würde.

Ein Abkommen über eine politische Regelung würde es ermöglichen, im Einvernehmen mit der afghanischen Seite die Termine und Modalitäten des Abzugs der sowjetischen Truppen aus Afghanistan festzulegen. Der Verzicht auf eine Wiederaufnahme der Intervention gegen Afghanistan muß gesichert und garantiert sein. Der Truppenabzug könnte sich sukzessiv mit der Verwirklichung der erzielten Vereinbarungen vollziehen. Die Angelegenheit kommt vor allem wegen der hartnäckigen Weigerung der pakistanischen Führer nicht voran, sich mit Afghanistan zu einigen und die Einmischung in dessen Angelegenheiten einzustellen.

Genossen! Wir haben kürzlich den Tag des Sieges begangen.

In einem Monat jährt sich zum 40. Mal der Beginn des Großen Vaterländischen Krieges. Diese Daten, der 9. Mai und der 22. Juni, sind Anläß, sich wieder und wieder darüber Gedanken zu machen, was in Europa geschieht, von wo zwei Weltkriege ausgegangen sind. In den 70er Jahren kam Europa in den Genuß der Entspannung. Doch jetzt wandelt sich die Situation zum Schlechteren. Das liegt vor allem an dem NATO-Beschluß, in Westeuropa neue amerikanische Mittelstreckenraketen zu stationieren. Dieser kürzlich auf der römischen NATO-Ratstagung erneuerte Bestätigung des Blocks soll dazu dienen, den übermäßigen Hunger des Pentagons zu stillen. Mit der Sicherheitsinteressen der Europäer stimmt dies in keiner Weise überein. Die Frage der Begrenzung und sogar Verringerung der Raketenrüstungen in Europa auf der Grundlage der Kräftebalance und der Einhaltung des Prinzips der Gleichheit kann und muß durch Verhandlungen gelöst werden. Wir sind dazu bereit. Jetzt hat Washington das Wort.

Zugleich muß ich mit allem Nachdruck erklären: Wir können die Stationierung neuer amerikanischer Raketenrüstungen, die auf die UdSSR und auf unsere Verbündeten zielen, nicht unbedeutend lassen. In diesem Fall werden wir verpflichtet sein, an zusätzliche Verteidigungsmaßnahmen zu denken. Wenn es sein muß, finden wir beachtliche Mittel, um unsere Lebensinteressen zu schützen. Dann sollen die NATO-Planer nicht klagen. (Anhaltender Beifall).

Doch die Wahl liegt, ich wiederhole, nicht bei uns. Ein auf gegenseitiger Abschreckung beruhender Frieden imponiert uns nicht. Wir ziehen einen Frieden vor, bei dem die Rüstungsniveaus immer niedriger werden, hingegen sich die Dimensionen und die Qualität der Zusammenarbeit in allen Bereichen vergrößern und vervollkommen. (Beifall).

Die Sowjetunion tritt für Abkommen ein, die der militärischen Konfrontation zwischen der NATO und dem Warschauer Vertrag die Schärfe nehmen können. (Beifall). Diesem Zwecke dient unter anderem der Vorschlag, eine Konferenz über militärische Entspannung und Abrüstung in Europa einzuberufen. Zur Zeit wird die Frage der Konferenz auf dem Treffen von Vertretern der 35 Staaten in Madrid erörtert. Ein großer Schritt, der darauf gerichtet ist, Hindernisse für den Einberufung aus dem Wege zu räumen, war die Erklärung der UdSSR über ihre Bereitschaft, die vertrauensbildenden Maßnahmen auf den gesamten europäischen Teil unseres Landes auszudehnen. Voraussetzung ist natürlich, daß auch die westli-

chen Staaten einen entsprechenden Schritt vollziehen. Diese Tunes aus irgendeinem Grunde so, als vergäben sie das. Wenn die westlichen Staaten heute nicht bereit sind, zu sagen, welchen Schritt sie ihrerseits zur Erweiterung der Zone vertrauensbildender Maßnahmen tun, so könnten sie Ihre Antwort nicht in Madrid, sondern unmittelbar auf der eigentlichen Konferenz geben.

Zur Zeit wächst in den Ländern Westeuropas die Bewegung gegen die Stationierung neuer amerikanischer Raketen und für die schnellstmögliche Aufnahme von Verhandlungen mit der Sowjetunion. Viele Staatsmänner in diesen Ländern sind sich über die Notwendigkeit im klaren, die Entspannung aufrechtzuerhalten. Und immer größer wird die Zahl derer, die einsehen: Die Politik des Verzichts auf Verhandlungen und das Vertrauen in die militärische Stärke ist eine Politik des Verzichts auf gesunden Menschenverstand.

Der große Rustawell sagte vor mehr als acht Jahrhunderten: „Zum Vernichten großer Hälme kann ein Funke nur genügen. Menschen, prahlet nicht mit Stärke, laßt das törische Vergnügen!“ (Beifall). Es wäre gut, wenn die Menschen in allen Ländern und auf allen Kontinenten heute, da schon die Schwelle des dritten Jahrtausends unserer Zeitrechnung zu sehen ist, diesem weisen Appell Gehör schenken und Folge leisten würden! (Anhaltender Beifall).

Teure Genossen! Ihr Fest ist wunderbar, und Sie begehen Ihr Jubiläum würdig. Man kann sagen, daß Ihr Jubiläumsfestlichkeiten vom Geist der Völkerverbrüderung, eines guten Arbeitsaufschwungs, vom Stolz auf das Erzielte und großen Zukunftsperspektiven durchdrungen sind. Und das ist sehr gut. (Beifall). Denn uns alle erwartet eine große, angespannte Arbeit.

Was könnte ich Ihnen für die Zukunft wünschen? Handelt mutiger, arbeitet noch beharrlicher, hebt weiter das Ansehen Sowjetgeorgiens. Die Sowjetmenschen sind überzeugt, daß Ihre sonnige Republik unser Land noch öfter mit neuen Arbeitsjahren erfreuen wird. (Stürmischer, anhaltender Beifall).

Genossen, ich wünsche Ihnen neue Erfolge und großes persönliches Glück! (Anhaltender Beifall).

Es lebe das vierfach ordengeschmückte Sowjetgeorgien! (Stürmischer, anhaltender Beifall).

Es lebe die unerschütterliche Freundschaft der Sowjetvölker! (Stürmischer, anhaltender Beifall). Alle erheben sich. Die Sitzungsteilnehmer rufen im Sprecherchor: „Ruhm der KPdSU“, „Freundschaft“, „Frieden“. Es ertönen Hurra-Rufe.)

Neuen Arbeitssiegen entgegen Kränze niedergelegt

(Schluß, Anfang S. 1)

Die Rede des Genossen L. I. Breshnew wurde mit großer Aufmerksamkeit entgegengenommen und wiederholt durch stürmischen, anhaltenden Beifall unterbrochen.

Leonid Iljitsch Breshnew überreichte unter starkem Beifall dem Genossen E. A. Schwardnase das Grußschreiben des Zentralkomitees der KPdSU, des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR, des Ministerrats der Kommunistischen Partei Georgiens, das Präsidium des Obersten Sowjets der Georgischen SSR und den Ministerrat der Georgischen SSR.

Zur Erinnerung an diese Feier überreichte L. I. Breshnew an das Zentralkomitee der KP Georgiens, das Präsidium des Obersten Sowjets und die Regierung der Republik das Gemälde „In einträchtiger Familie“ des bekannten sowjetischen Malers Juri Korolow, das die unzertrennbare Freundschaft der Völker des Sowjetlandes symbolisiert.

Darauf sprach E. A. Schwardnase. Sie an Genossen Breshnew wendend, sagte er:

Wir werden immer an Ihre heutige Rede zurückdenken, die markant, tiefgründend, auf Leninische Art weise war. Wir alle sind Ihnen zu tiefst dankbar für die hohe Wertung dessen, was erzieht wurde, und akzeptieren zugleich voll und ganz die gerechte Kritik an unsere Adresse. Probleme und ernsthafte Mängel haben wir leider wirklich genug. Ich darf Ihnen versichern, daß alle Ihre Ratschläge, Empfehlungen und Hinweise erfüllt sein werden.

Das Ihnen, Leonid Iljitsch, in höchstem Maße eigene Taktgefühl hat es nicht zugelassen, in den Jubiläumstagen auch von unseren anderen Mängeln zu sprechen, und zwar noch strenger und anspruchsvoller als sonst. Wir kennen aber diese Mängel sehr gut und wissen auch wie viele es sind — in der Ökonomie, in der Führung der Volkswirtschaft und der Ausschöpfung der inneren Reserven.

Das alles sehen und wissen wir und sind uns all dessen deutlich und vollkommen bewußt. Eben das flößt uns die Zuversicht ein, daß diese Mängel überwunden sein werden, und zwar endgültig! Zehn Jahre werden verstreichen, und das sowjetische Georgien wird seinen 70. Gründungstag im Zeichen der Erfüllung der Aufgaben begehen, die heute in der Rede Leonid Iljitsch Breshnews festgelegt worden sind.

Und gerade heute möchte man betonen, daß Georgien alle seine Erfolge in der Bruderfamilie der sowjetischen Republiken dank der Hilfe und ständigen Unterstützung durch das ganze Sowjetvolk erzielt.

Heute, zum Fest der Freundschaft und Brüderlichkeit hat sich die ganze große Familie der Sowjetvölker versammelt. Und unser erstes Wort zum Lob der Freundschaft richten wir an den älteren Bruder in dieser Familie — an das große georgische Volk, dessen revolutionärer Optimismus und Standhaftigkeit, tiefer Internationalismus und Zielstrebigkeit, Herzlichkeit und Anteilnahme für alle als erhebendes und mitreißendes Beispiel dient.

Und nichts entspricht besser dem Geist unseres Festes, seiner Grundidee, seinem Hauptinhalt als dieses wunderbare Geschenk, das Sie, teurer Leonid Iljitsch, Sowjetgeorgien zum Tag seines 60-jährigen Bestehens dargebracht haben. Das ist ein bemerkenswertes Bild. Vielen herzlichen Dank!

Die inneren Entwicklungsgesetze unserer Partei sind so, daß sie Funktionäre und Führer Leninscher Prägung hervorbringen, erziehen, stählen und formen, die in herangereifter historischer Situation die höchste Verantwortung übernehmen und die Partei auf Leninschem Kurs führen, führte E. A. Schwardnase weiter aus.

Zu diesen großen hervorragenden Persönlichkeiten unserer Epoche gehört auch Leonid Iljitsch Breshnew.

Mit der Übernahme der Leitung des Zentralkomitees und des Politbüros des ZK hat sich überall in der Partei der Geist des Schöpferstums, der Geist der Initiative und vor allem der Geist der hohen Demokratie, und wie Leonid Iljitsch es selbst sagte, der Geist der echten Kameradschaft behauptet.

Wenn wir von den Erfolgen sprechen, die in der Republik in den 70er Jahren erzielt wurden, dann muß auch in Betracht gezogen werden, daß es nicht nur Jahre des Triumphes waren. In dieser Zeit gab es auch Schwierigkeiten, nicht geringe Komplikationen und Fehler. Der Prozeß der Gesundung des moralisch-psychologischen Klimas und der Durchsetzung positiver Tendenzen war nicht gleichmäßig, er verlief nicht glatt, und manchmal auch schmerzhaft. Und wenn es uns gelungen ist, die besten, einzig richtigen Lösungen der komplizierten Probleme zu finden, so ist auch dies das größte Verdienst Leonid Iljitsch Breshnews. Und, glauben Sie mir, unser Volk weiß das sehr gut, und schätzt es hoch.

für die Lösung wichtiger und komplizierter Aufgaben zu mobilisieren, wobei ihm alles Positive, alle guten Tendenzen als Stütze dienen.

Mit dem Namen Leonid Iljitsch Breshnews ist untrennbar die Ausarbeitung des grandiosen Friedensprogramms verbunden, das vom XXIV. Parteitag angenommen und vom XXV. und XXVI. Parteitag der KPdSU vertieft und weiterentwickelt worden ist. Kein anderer Politiker und Staatsmann der Gegenwart hat einen so entscheidenden Beitrag zur Erhaltung und Festigung des Friedens auf der ganzen Welt, zur Abwendung der Gefahr eines thermonuklearen Krieges geleistet wie Leonid Iljitsch Breshnew.

Und heute hat Leonid Iljitsch eindringlich davon gesprochen, daß der Frieden für eine glückliche Zukunft und für den Fortschritt der Menschheit erhalten werden muß, nachdem er die Position des Zentralkomitees der Partei und der sowjetischen Regierung dargelegt hat. Wie bereits gesagt wurde, bevorzugen wir einen Frieden, bei dem die Rüstungsniveaus immer geringer werden, die Maßstäbe und die Qualität der Zusammenarbeit auf allen Gebieten aber ständig wachsen und vervollkommen werden. Sollte es jedoch notwendig sein, dann werden wir aussagekräftige Mittel finden, um unsere Lebensinteressen zu schützen.

Unsere Republik, unser ganzes Volk unterstützt voll und ganz den außenpolitischen Kurs der Partei, betrachtet die Politik als seine Herzenssache. Und heute erklären wir, daß die Georgische ebenso wie die anderen Republiken Transkaukasiens immer eine zuverlässige Bastion an den Südgrenzen unseres großen Vaterlandes sein wird.

Mit diesen Gedanken, diesen Gefühlen, mit solch guter, optimistischer Einstimmung schlägt Sowjetgeorgien eine neue Seite seiner Geschichte auf und tritt in sein siebenstes Jahrzehnt ein, glücklich und wohlgenut, voller Kraft und Energie.

Die Rede des Genossen E. A. Schwardnase wurde wiederholt von anhaltendem Beifall unterbrochen.

Zum ruhmreichen Jubiläum der Werktätigen Georgiens gratulierten herzlich die Delegationsleiter von Moskau — das Mitglied des Politbüros des ZK der KPdSU und Erster Sekretär des Stadtkomitees der KPdSU V. W. Grischin, von Leningrad — der Zweite Sekretär des Gebietspartei-Komitees der KPdSU N. J. Suslow.

Unter den Klängen eines feierlichen Marsches betreten den Saal, mit entfaltetem Banner und im Stechschritt marschierend, Angehörige der sowjetischen Streitkräfte. Sie versicherten, daß sie auch künftig die heil-

igen Grenzen der Heimat wachsen schützen und das friedliche Aufbauwerk der Sowjetmenschen zuverlässig hüten werden.

Grußansprachen hielten die Leiter der Delegationen der Unionsrepubliken: Der Kandidat des Politbüros des ZK der KPdSU, Vorsitzende des Ministerrats der RSFSR M. S. Solomenzew, das Mitglied des Politbüros des ZK der KPdSU, Erster Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei der Ukraine W. W. Schtscherbik, der Kandidat des Politbüros des ZK der KPdSU, Erste Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei der Belorusslands T. J. Kisselew, der Kandidat des Politbüros des ZK der KPdSU, Erste Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei Usbekistans Sch. R. Raschidow, das Mitglied des Politbüros des ZK der KPdSU, Erster Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans D. A. Kunajew, der Kandidat des Politbüros des ZK der KPdSU, Erste Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei Aserbaidschans G. A. Alljew, der Erste Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei Lettlands A. E. Voss, der Erste Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei Kirgislands T. U. Ussubajlow, der Erste Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei Tadschikistans D. Rassulow, der Erste Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei Armeniens K. S. Demirtschjan, der Vorsitzende des Präsidiums des Obersten Sowjets der Turkmenischen SSR B. Jaskuljew, der Vorsitzende des Präsidiums des Obersten Sowjets der Estnischen SSR I. G. Kebin.

Die Redner unterstrichen, daß die hohe Einschätzung der Errungenschaften Sowjetgeorgiens, die aus der Rede des Genossen L. I. Breshnew und aus dem Grußschreiben des ZK der KPdSU des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR und des Ministerrats der UdSSR hervorgeht, alle Sowjetmenschen freut, denn das Gedeihen der Schwesterrepublik ist ein weiteres Zeugnis für die entscheidenden Vorteile der sozialistischen Gesellschaftsordnung, das ist die Leninsche Nationalitätenpolitik in Aktion. Die tief argumentierte Rede von Leonid Iljitsch Breshnew, sagten die Redner, beleuchtete neue Seiten in der Entwicklung unserer multinationalen Union und zeigte, mit welcher Standhaftigkeit die KPdSU und der Sowjetstaat die Sache des Friedens verteidigen. Die aus ihr resultierenden Lehren und Schlußfolgerungen werden dazu dienen, die Kräfte auf die erfolgreiche Realisierung der Beschlüsse des XXVI. Parteitages der

KPdSU, der Aufgaben des elften Planjahres zu mobilisieren.

Der Politik der Partei, sagten die Redner, verdanken wir die Arbeitsleistungen, die Freude, in der Atmosphäre einer wahrer Volksmacht zu leben, unter Friedensverhältnissen zu arbeiten und zu lernen, von der Unerschütterlichkeit der Grenzen unseres Vaterlandes und der Errungenschaften des Sozialismus überzeugt zu sein. Die Politik der Kommunistischen Partei erfüllte mit neuem Inhalt die jahrhundertelangen Freundschaftsbeziehungen unserer Völker und formte die zwischen ihnen wahrhaft brüderliche Beziehungen. Die durch die KPdSU zementierte Einheit und das feste Klassenbündnis halfen unseren Völkern, im tödlichen Kampf gegen den Faschismus zu siegen.

Die Sowjetmenschen, wurde in der Festsetzung betont, sind fest entschlossen, das laufende Jahr zu einem Jahr der Stoßarbeit zu machen, eine würdige Geschichte des neuen Planjahres zu beginnen, die Wirtschaftskraft und Verteidigungsmacht der Heimat ständig zu festigen.

Der Redner hob hervor, daß die Werktätigen des ganzen Landes, die die Innen- und Außenpolitik der Kommunistischen Partei und des Sowjetstaates einmütig billigen und wärmstens unterstützen, dem ZK der KPdSU, seinem Politbüro und Leonid Iljitsch Breshnew ihren aufrichtigen Dank für die unermüdliche Sorge um das Wohl des Volkes und den Frieden auf der Erde äußern.

Einmütig und mit großem Elan nahmen die in der Festsetzung Anwesenden ein Grußschreiben an das Zentralkomitee der KPdSU, das Präsidium des Obersten Sowjets der UdSSR, den Ministerrat der UdSSR und Genossen L. I. Breshnew an.

E. A. Schwardnase sprach das Schlußwort. Er versicherte dem Zentralkomitee der KPdSU, dem Präsidium des Obersten Sowjets der UdSSR, der Sowjetregierung und persönlich Genossen L. I. Breshnew, daß die Kommunisten und alle Werktätigen Sowjetgeorgiens einen neuen Aufschwung im wirtschaftlichen und kulturellen Aufbau anstreben, neue Erfolge in der weiteren wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung der Republik erzielen werden.

Als gebe er die Stafette der Arbeitsteden der Väter und Großväter an die Söhne und Enkel weiter, erteilte der Vorsitzende das Wort zur Begrüßung an die junge Generation der Republik — an die Komsomolen, Pioniere und Oktoberkinder. Sie versicherten, daß sie treue Fortsetzer der ruhmreichen Taten der Leninschen Partei sein werden.

Die Festsetzung wird für geschlossen erklärt. Ihre Teilnehmer singen stehend die „Internationale“. (TASS)

Kränze niedergelegt

Alle Erfolge, die Sowjetgeorgien in sechzig Jahren erzielt hat, sind das Ergebnis der Realisierung des Vermächtnisses von Wladimir Iljitsch Lenin, der strikten Durchführung der Leninschen Nationalitätenpolitik.

Am 21. Mai, dem Vorabend der Feier des 60. Jahrestags der Gründung Sowjetgeorgiens und der Kommunistischen Partei Georgiens kamen Vertreter der Arbeitskollektive, Partei-, Sowjet- und gesellschaftlichen Organisationen der Republikhauptstadt, Veteranen der Partei und der Arbeit auf den Zentralplatz von Tbilisi, der den Namen W. I. Lenins trägt. Hier erhebt sich das Denkmal für den Begründer der Kommunistischen Partei und des ersten sozialistischen Staates der Welt.

Die Versammelten begrüßten herzlich Leonid Iljitsch Breshnew, der hierher gekommen war. Zusammen mit ihm erschienen V. W. Grischin, D. A. Kunajew, D. F. Ustinow, W. W. Schtscherbik, G. A. Alljew, T. J. Kisselew, Sch. R. Raschidow, M. S. Solomenzew, E. A. Schwardnase, die Ersten Sekretäre des Zentralkomitees der Kommunistischen Parteien der Unionsrepubliken, führende Repräsentanten Georgiens und die zum Jubiläum eingetroffenen Delegationen.

Aus den Mikrofonen hört man das Glockenspiel des Kremis. Über den Platz klingt die erhabene Weise des Liedes „Lenin ist immer mit uns“.

Genosse L. I. Breshnew legt am W.-I.-Lenin-Monument einen Kranz nieder.

Weitere Kränze wurden vom ZK der Kommunistischen Partei Georgiens, dem Präsidium des Obersten Sowjets der Georgischen SSR und dem Ministerrat der Republik, von den Streitkräften der UdSSR, von den Delegations der Städte Moskau und Leningrad sowie von den Unionsrepubliken niedergelegt.

Anschließend besuchten L. I. Breshnew und die anderen Genossen den Siegespark mit dem Grab des Unbekannten Soldaten. Dort ist zum Jubiläum der Republik und der Kommunistischen Partei Georgiens eine majestätische Gedenkstätte des Ruhmes eingetrichtert worden.

Über sie ragt eine Monumentalskulptur des Sieges — eine in Metall gearbeitete Gestalt der Mutter, der werktätigen Frau, die ihren Söhnen für die ehrenvolle Erfüllung ihrer heiligen Pflicht

von der Sowjetheimat dankt. Sie hält in der Hand einen Eichenzweig, der die Auszeichnung der heldenhaften, siegreichen Soldaten versinnbildlicht. Zum Ensemble der Gedenkstätte gehören vielstufige Wasserspiele und das Mosaikbild „Die Siegesfahrten“.

Das Banner unseres Sieges über den Hitlerfaschismus haben die ruhmreichen Söhne Georgiens zusammen mit dem ganzen Volk des Sowjetlandes bis ans siegreiche Ende getragen. Etwa 700 000 Georgier kämpften im Großen Vaterländischen Krieg mit 164 von ihnen erhielten den hohen Titel „Held der Sowjetunion“ und mehr als 200 000 — Orden und Medaillen. Unsere Heimat wird es nie vergessen, daß zu denen, die das Siegesbanner am Reichstag geholt haben, auch der Georgier Meliton Kantaridja gehört hat.

Die Gedenkstätte wurde von Leonid Iljitsch Breshnew als dem ehrenvollsten Gast, der den Krieg vom ersten bis zum letzten Tag durchgemacht hatte, feierlich eingeweiht. Er schnitt das rote Band durch.

Die Genossen L. I. Breshnew, V. W. Grischin, D. A. Kunajew, D. F. Ustinow, W. W. Schtscherbik, G. A. Alljew, T. J. Kisselew, Sch. R. Raschidow, M. S. Solomenzew, E. A. Schwardnase sowie die Leiter der Delegationen legen Kränze am Erigen Feuer der Gedenkstätte des Ruhmes nieder.

Mit einer Schweigeminute wurde das Andenken derjenigen geehrt, die ihr Leben für die Freiheit und Unabhängigkeit der sozialistischen Heimat hingegeben haben.

Bei der Kranzniederlegung am Lenin-Denkmal und an der Gedenkstätte des Ruhmes wurden die Staatshymnen der Sowjetunion und der Georgischen SSR intoniert.

Die feierliche Zeremonie schloß mit einem Vorbemarsch von Angehörigen der sowjetischen Streitkräfte, Infanteristen, Fliegern und Marinern.

Am gleichen Tag besichtigte L. I. Breshnew in Begleitung von E. A. Schwardnase die Sehenswürdigkeiten von Tbilisi und die Neubauten der georgischen Hauptstadt.

Er wollte im alten Stadttell, wo gegenwärtig umfangreiche Restaurationsarbeiten ausgeführt werden. (TASS)

LITERATUR



Alexander HASSELBACH

Zwei Liebesgeschichten

Wenn wir uns aber nicht getroffen hätten

Kurz vor Mitternacht landete noch ein Flugzeug. Die Menschen traten in die feuchtkalte Luft und zogen unwillkürlich ihre Mäntel fester um sich. Eine dunkle, nur von den Blicken der elektrischen Lichter durchfurchte Nacht empfing die späten Gäste. Ein junger Mann in kurzer Windjacke, ohne Kopfbedeckung, einen leichten Koffer in der Hand, ging langsam unter den Entendenden dahin, ein leichtes Frösteln unterdrückend. Hier in der Stadt Kubyschew lebte sein Onkel und er wollte ihn besuchen. Der Onkel wohnte aber irgendwo am Stadtrand ganz allein, mit seiner Frau. Die drei Kinder, alles Mädchen, längst verheiratet, hatten ihre eigenen Familien und lebten in anderen Städten. Als der Onkel das große Haus baute, wirkte er als Mechaniker im Kolchos. Jetzt hat sich die Stadt so breit gemacht, daß das Kolchosdorf zu ihrem Vorort wurde. Onkel und Tante hofften, daß es ihm, dem Neffen, bei ihnen gefallen und er in das leere Haus neues Leben bringen werde.

Karl Oster, so hieß der junge Mann, betrat das Gebäude des Flughafens, schritt im Wartesaal die Reihen der Bänke ab, einen freien Platz suchend. Er fand ihn nicht, stand einige Minuten unschlüssig herum und ging dann zur Auskunft, um sich über eine Fahrgelegenheit zu erkunden. Vor sechs Uhr morgens gab es keinen Bus. Fast fünf Stunden hier herumstehen. Was tun? Eine helle Frauenstimme meldete durch die Funkanlage des Flughafens ununterbrochen, wohin Flugzeuge abfliegen, woher welche eingetroffen waren.

Langsam schritt er weiter. So kam er zum Eingang des Restaurants und trat ein, blieb an der Tür stehen, denn auch hier waren alle Plätze besetzt. Er wollte sich schon umdrehen und gehen, als sein Blick auf einen abgelegenen Tisch fiel, an dem mehrere Uniformierte saßen, scheinbar die Mannschaft eines Liners. Doch wer sitzt denn dort? Nein, er irt sich nicht, das ist Vera, seine ehemalige Klassenkameradin. Unwillkürlich machte er einige Schritte in den Saal hinein. Vier Männer und zwei Frauen saßen dort — Flieger und Stewardessen.

Du hättest diese Vera ja ganz vergessen, sagte ihm eine innere Stimme. Nein, vergessen nicht! Sie fehlte ihm immer, das wußte er ganz bestimmt. Aber was ist denn das für ein langer Schlaks da neben ihr, der ihr Reverenzen macht? Der ist zweimal so alt als sie. Man müßte hingehen, ihm eine in die Fresse hauen, Vera an der Hand nehmen und nicht mehr lassen.

Da stand sie auf einmal vor ihm. „Du, Karl, wo kommst du her?“ Ihre Augen, er nannte sie früher scherzhaft Katzenaugen, funkten echte Freude. Er aber, der Unglücksvogel, stand da wie ein Butzemann und brachte keinen Laut hervor.

„Komm, Karl, zu uns an den Tisch. Dort ist noch Platz“, zog sie ihn mit sich. „Das ist Karl, mein Schulkamerad“, sagte sie, und man rückte zusammen. „Kommst du jetzt geradewegs aus der Armee?“ Er nickte und dachte sogleich, ob die nicht meint, ich sei stumm.

„Ich will hier Onkel und Tante besuchen“, kam dann doch sein Sprachvermögen zurück. „Vielleicht werde ich hier immer bleiben, hoffen die Alten zusammen mit meiner Mutter. Zu Hause wäre es auch ohne mich voll genug, sagt Mama. Und du?“

„Ich? Ich bin nach einem kurzen Lehrgang bei der Zivilluftflotte. Schon über ein Jahr.“

Karl schielte nach dem Langen, der zuvor mit Vera gelächelt hat und jetzt der anderen Spieler, den Karl, will mir vormachen, er habe kein Interesse für Vera.

„Ich doch, ich, wirst hungrig sein!“ Aus seinen Gedanken geschreckt, begann Karl hastig zu essen, hörte aber sogleich wieder auf, denn er hatte gar keinen Hunger.

„Wann fliegt ihr, Vera?“ er sah sie an und seine Augen stellten andere Fragen. Ihre Blicke sprachen auch nicht das, was sie antwortete: „In einer Stunde. Morgen sind wir zu Hause.“ Das Mädchen erhob sich dann ruckartig und

sagte zu dem Flieger, der ihr gegenüber am Tisch saß: „Iwan Fjodorowitsch, ich komme rechtzeitig zum Flugzeug. Jetzt möchte ich mit Karl gehen.“

„Aber bitte, bitte, Veroschka!“ war die Antwort und die beiden gingen. Draußen war es noch dunkler und kälter geworden.

„Karl, ich weiß nicht, warum wir uns auf einmal nicht mehr geschrieben haben?“

„Ich weiß es. Ich hatte im Brief gefragt, das war sehr untaktisch, ob du dich nicht mit Kolja triffst, der in der Schule so schlimm auf dich war und in der Bauhochschule studiert. Danach schriebst du mir nicht mehr.“

„Stimmt. Da grölle ich. Und du konntest nicht nochmals schreiben. Diesen Kolja hab ich schon hundert Jahre nicht gesehen.“

„Ja, ich hätte schreiben sollen. Dachte aber, es sei mit euch beiden wirklich so.“

„War aber nicht so. Ich, dumme Gans, habe nur an dich gedacht.“

„Schneidest auf. Früher habe ich so etwas bei dir nicht bemerkt. Der Lange dort am Tisch hat dich mit seinen gierigen Blicken vorhin fast verschlungen.“

„Viktor Petrowitsch? Ha, ha, ha! Der ist verheiratet, hat zwei Kinder, von denen er stundenlang erzählen könnte.“

„Daß du beruflich fliegst, möchte ich aber nicht haben“, lenkte er ab. „Wenn so ein Flugzeug abfällt, sind doch alle verloren.“

„Unsere fallen nicht.“

Sie schwiegen einige Augenblicke, ein kälter Wind fauchte sie an und sie rückten näher aneinander.

„Ich freue mich so, daß wir uns getroffen haben, Karl!“

„Meinst, ich weniger!“ Und er ergriff ihre Hände und küßte sie stürmisch, dann preßte er ihren warmen Körper an sich und küßte ihr noch ungestümer Gesicht, Augen, Lippen. Sie versuchte zuerst, irgendwie seine Tollheit zu zügeln, schlang aber dann die Arme um seinen Hals und küßte ihn selbst.

„Karl, Liebling, ich muß gehen!“

„Wie schon gehen?“

„Welch ein Glück, daß wir uns getroffen haben! Welch ein Glück!“ Sie löste sich aus seiner Umarmung. „Ich muß jetzt wirklich schon gehen. Ich warte nicht auf Briefe, ich warte auf dich, Karl!“

Welch ein Glück — diese Worte lönten noch in ihm nach, als sie schon lange gegangen war. „Wenn wir uns aber heute nicht getroffen hätten? Wenn dieser Zufall nicht eingetreten wäre?“ dachte Karl und sagte sich dann: Möge kommen was will, in einer Woche bin ich bei ihr.

„Karl, Liebling, ich muß gehen!“

„Wie schon gehen?“

„Welch ein Glück, daß wir uns getroffen haben! Welch ein Glück!“ Sie löste sich aus seiner Umarmung. „Ich muß jetzt wirklich schon gehen. Ich warte nicht auf Briefe, ich warte auf dich, Karl!“

Welch ein Glück — diese Worte lönten noch in ihm nach, als sie schon lange gegangen war. „Wenn wir uns aber heute nicht getroffen hätten? Wenn dieser Zufall nicht eingetreten wäre?“ dachte Karl und sagte sich dann: Möge kommen was will, in einer Woche bin ich bei ihr.

„Karl, Liebling, ich muß gehen!“

„Wie schon gehen?“

„Welch ein Glück, daß wir uns getroffen haben! Welch ein Glück!“ Sie löste sich aus seiner Umarmung. „Ich muß jetzt wirklich schon gehen. Ich warte nicht auf Briefe, ich warte auf dich, Karl!“

Welch ein Glück — diese Worte lönten noch in ihm nach, als sie schon lange gegangen war. „Wenn wir uns aber heute nicht getroffen hätten? Wenn dieser Zufall nicht eingetreten wäre?“ dachte Karl und sagte sich dann: Möge kommen was will, in einer Woche bin ich bei ihr.

„Karl, Liebling, ich muß gehen!“

„Wie schon gehen?“

„Welch ein Glück, daß wir uns getroffen haben! Welch ein Glück!“ Sie löste sich aus seiner Umarmung. „Ich muß jetzt wirklich schon gehen. Ich warte nicht auf Briefe, ich warte auf dich, Karl!“

Welch ein Glück — diese Worte lönten noch in ihm nach, als sie schon lange gegangen war. „Wenn wir uns aber heute nicht getroffen hätten? Wenn dieser Zufall nicht eingetreten wäre?“ dachte Karl und sagte sich dann: Möge kommen was will, in einer Woche bin ich bei ihr.

„Karl, Liebling, ich muß gehen!“

„Wie schon gehen?“

„Welch ein Glück, daß wir uns getroffen haben! Welch ein Glück!“ Sie löste sich aus seiner Umarmung. „Ich muß jetzt wirklich schon gehen. Ich warte nicht auf Briefe, ich warte auf dich, Karl!“

Welch ein Glück — diese Worte lönten noch in ihm nach, als sie schon lange gegangen war. „Wenn wir uns aber heute nicht getroffen hätten? Wenn dieser Zufall nicht eingetreten wäre?“ dachte Karl und sagte sich dann: Möge kommen was will, in einer Woche bin ich bei ihr.

„Karl, Liebling, ich muß gehen!“

„Wie schon gehen?“

Tochter, die Jüngste, das Mamasöchterchen, die hat es in sich. Ich hätte nie geglaubt, daß es solche Furien unter unseren Frauen geben könnte. Und was ich alles für dieses Kind getan habe! Sie hatte es zu gut im Elternhaus.“ Er sah noch immer mit der linken Seite zu der Frau geneigt, als lausche er ihre Rede. „Ich bin bei ihr noch mehr übrig als das fünfte Rad am Wagen. Meine Wohnung war groß, als wir 4 Kinder hatten. Jetzt ist sie zu klein. Ihre Töchter sind ja schon erwachsen. Aber es sind nur zwei. Jetzt ist für mich kein Platz mehr. Immer stehe ich jemandem im Weg. Hast doch noch eine Tochter und zwei Söhne“, sagte sie, „warum ziehst du nicht zu der braven Irma? Oder zu den Söhnen.“ Die anderen Kinder leben alle in verschiedenen Städten. Ich möchte aber nicht weg aus dieser Stadt, wo ich mein ganzes Leben verbracht habe. Irma wohnt in einer kleinen Wohnung, hat drei Kinder. Die Söhne — wie wird es bei den Schwiegereltern, wenn dich die eigene Tochter so behandelt?“

„Laß das Gespräch, Peter, hast mir doch schon alles erzählt. Du sagst aber nichts darüber, wie wir zusammen vorkommen werden. Ich bin schon lange allein, wie wird es, wenn du auf einmal da bist.“

„Dora, ich verspreche dir alles zu tun, was du wünschst. Wirst keine Not mit mir haben, denn meine Tochter hat mich mit fester Hand gehörig erzogen. Und dann, wie lange leben wir denn noch?“

„Siehst du, jetzt redest du so, als wäre es dir nur darum, daß ich dich begrabe und beweine. Zusammen geht man aber, so denke ich, nur um zu leben. Ich weiß, was Einsamkeit ist, seit meine Kinder an die BAM gingen. Mein Sohn hat sich dort verheiratet, eine Wohnung bekommen und wird dort immer bleiben. Seine Frau ist auch berufstätig. Gestern bekam ich einen Brief. Wo ist er denn?“ Sie kramte in ihrer Handtasche, reichte ihm den Brief. „Lies, ich habe keine Geheimnisse.“

Er nahm den Brief und las, dabei erblaßte er und seine Hände begannen merklich zu zittern. „Und du fährst hin?“ fragte er mit veränderter Stimme. „Dora, du fährst?“

„Nein, ich fahre nicht. Bin gewiß schon zu alt für Komsomolvorhaben. Hau du nur nicht gleich auf die Pauke und mache dir nicht vor, ich sage deinetwegen ab. Ich liebe diese Stadt auch. Hier habe ich viel gutes erlebt und offen gesagt, ich möchte auch hier sterben. Nicht etwa, weil hier der Friedhof auf so einem lichten Platz liegt. Ein Friedhof ist nach meiner Meinung immer ein düsterer Platz. Leben will ich hier, noch sehr lange möchte ich hier leben, wo mir alles so vertraut und mit schönen Erinnerungen verbunden ist.“

Er hatte sein Taschentuch in der Hand und wischte sich den Schweiß von der Glatze, verschloß auch Tränen aus den Augen.

„Du wiederholst dich auch, Dora, das habe ich auch schon mehrmals von dir gehört. Aber, liebe, sage heute, jetzt gleich ja oder nein. Verschiebe die Antwort nicht wieder, ich will heute nicht mehr dorthin. Sie haben irgendein Festessen angehängt. Es werden Gäste kommen. Da ist für mich ganz und gar kein Platz im Haus.“

Die Frau hob zum erstenmal den Kopf und sah ihn fest an. Sie hatte klare hellblaue Augen, die mit dem Himmelblau des hellen Tages in eins zu fließen schienen. Da strahlte sich irgendwie der füllige Körper des Mannes, seine Gesichtszüge wurden schärfer, fester, und eine leichte Röte zog darüber hin. Er stand auf und ergriff ihre Hände. Sie erhob sich auch, ohne den Blick von ihm zu wenden.

„Dora, ich, Dora...“ stammelte er und preßte ihre kleinen wohlgeformten Hände an seine Brust.

„Gut schön, lieber Junge! Ich möchte dich auch nicht verlieren. Komm, suchen wir uns einen Taxifahrer. Wollen deine Siebensachen so gleich heimholen. Im Standesamt wird es ja auch am Montag noch recht sein. Wirst mich doch nicht betrügen in den zwei Ruhetagen und sitzen lassen.“

„Dora, Liebling...“ weiter brachte er kein Wort mehr hervor.

Helle Tränen standen ihm in den Augen. Ungeschickt und schüchtern legte er seine Arme um ihre Schultern und sie schmiegte sich plötzlich wie eine Junge an seine Brust.

„Komm, Lieber, gehen wir. Man wird schon auf unsere Liebelei aufmerksam.“

David JOST Frühling in der Steppe

Die wieder aufgewachte Steppe prangt unterm hellen Firmament. Und in dem grünen Samt der Gräser wabst sich des Leizes Ornament.

mit Tosenrang in weiter Kunde sich zukunftsrohe Menschen mühn. Von Tag zu Tag, von Stund zu Stunde

sieht man die Steppe schöner blühn.

Mein Steppenland, an deinen Weiten, an deinen Seen und blauen Höhen kann man genug sich nie erfreuen, da kann man niemals satt sich sehn.

Oswald PLADERS Als Kind...

Als Kind zähl' ich glückstrahlend meine Finger bis zehn und ich war wie ein Krösus reich. Zehn Kieselsteinchen, zehn Bonbons, zehn Bleisoldaten. Dann kam das große Einmaleins mit seinen Riesenzahlen. Mit meiner zehn, mit diesem Reichtum konnt' ich nicht mehr prahlen. Mir schien, ich wäre arm geworden, In meiner Kindheit endete am Gartenzaun die Geographie. In meinem Märchenreich war ich der König. Da kam der Globus, der das Märchenreich zerstörte.

Als Kind..... erleb' ich jeden Tag als Sonnenfest und jeder sang und klang in seiner Melodie. Wie tief und schwarz sind manche Schatten. Zur Asche wurden längst des Gartenzauns Latzen. Als Kind woll' ich schnell wachsen, und tun, was jeden Tag die Großen taten. Und heute..... schau ich mit Neid auf meinen Jungen, der auf die Knöpfe des Transistors drückt.

Was mir einst nicht gelang; ist ihm schon lang gelungen. Die Zehn, den Gartenzaun hat lachend er bezwungen. Des Autos Steuer dreht er, hupt beglückt..... Mit seinen Fingern, diesen Zehn bastelt er Raumschiffe geschickt. Wie wird ihm seine Kindheit mal erscheinen! Nur als dies Bild: daß er gespielt im Frieden und im SONNENSCHNEI!

Rimma KASAKOWA

Ich bin ähnlich der Erde

Ich bin ähnlich der Erde die äonenlang wußt war und öde. Es gewöhnte der Himmel sich an mich wider Willen und spröde.

wo den andern versagt ihre Stimme. Aufrecht schreit ich dahin, unter mir ist das frühere Blühen. Fürchte nichts auf der Welt, denn darauf ist das Recht mir verliehen.

Regen schlug mich. Die Sonne ließ mit glühendem Strahl mich verzeihen.

Bin den Birken verwandt und den Bächen, die spöttisch entleeren. Meine Kränkungen all kann der staubige Wegewein heilen.

Wie ein Heer schritt die Zeit über mich hin mit all ihrer Schwere.

Nicht um Obdach noch Brot noch um Licht muß ich jemandem flehen, denn ich bin ja verwandt allen Heinen, den Tälern und Höhen.

Doch dafür, daß ich hartnäckig strebte zum Himmel, zur Sonne, haben Regen und wandernde Winde lieb mich gewonnen.

Und wenn Unheil mir droht, braucht man nur meinen Namen zu hören. Ich bin allen verwandt. Jeder Baum wird mir Obdach gewähren.

Sie gewannen mich lieb und sie schenkten mir Güter in Menge, und sie ließen mich ziehn über Ebenen und über Hänge.

Deutsch von Sepp Oesterreicher

Aufracht schreit ich dahin, über mir ist der frühere Himmel. Und ich lach und ich sing,

Frühfrost

Alexander FRANK

Meine erste Einsatzwache nahe sich ihrem Ende. Es war später Nachmittag. Ich saß im Büro, grübelte, überlegte und hatte ein schlechtes Gewissen. Draußen vor dem Fenster hing die sendende Augustsonne. In der benachbarten Graphikabteilung brüllte jemand aus aller Kraft ins Telefon; im Funk wurde das Erste Konzert für Klavier und Orchester von Tschalkowski übertragen. Die Redaktion rüstete zum Feierabend.

Mein Büronachbar Mendel hatte eben seine letzte Kanne Tee aufgebracht, die „kriminelle“, und schlürfte jetzt das köchelnde Getränk in sich hinein. Aus der Hitze und aus meiner verdrießlichen Laune schien er sich wohl nichts zu machen. Ab und zu guckte er ungeduldig zur Wanduhr, dann zu mir rüber und fragte, ob ich keinen Tee möchte. Ich bedankte mich jedesmal sehr höflich und schüttelte den Kopf.

Auf meinem Tischkalender hatte ich eben das fünfte Blatt umgewandt. Fünf Arbeitstage in Chogoi-Merek waren vorbei, eine Arbeitswoche, das erste Achtel der festgesetzten Frist. Auf jedem Kalenderblatt hatte ich mir Notizen gemacht: Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag. Ein jeder neue Tag reicher an Ereignissen. Und das war das Merkwürdigste. Eigentlich hatte ich mit allem gerechnet, nur nicht damit, ich dachte, ich gehe hoch vor Langweile. Es kam aber anders.

Die Überraschungen setzten am Montag ein. Plötzlich und unerwartet wechselte er die Sonntagsnacht ab, die ich nach der Ankunft allein und schlaflos in der engen Stube des Gasthauses verbracht hatte. Er begann mit lustigem Hähnkrähen, mit Hundesgebell, Türegknarrn, mit dem Gebrüll der Kühe, die der Hirt durch das Dorf auf die Weiden trieb und mit Nachrichten aus dem Lautsprecher am Klavier. Je höher die Sonne den Himmel stieg und die kleine ländliche Welt mit neuen, mir unbekannten Farben aufblühen ließ, desto schneller wich meine

Spannung. Die Natur hat uns wohl alle so geschaffen, daß wir in ihrem Schuß, unter dem zäuberhaften Eindruck ihrer Schönheit, unsere Sorgen vergessen.

Um halb acht bekam ich Besuch. Ein kleines rundes Männlein drang ohne anzuklopfen in mein Zimmer und wollte wissen, wie meine Reise nach Chogoi-Merek war, wie ich geschlafen hatte und was ich überhaupt von einem Dorfleben halte. Ich saß halbnaakt und gelstesabwesend auf dem Bett und dachte über die komischen Gewohnheiten der Menschen nach, die sie sich bestimmen noch lange nicht abgewöhnen werden. Dann trat eine Pause ein.

„Ich heiße Anton. Chefredakteur Anton. Und wie ist Ihr Name?“ fragte plötzlich der Störenfried. So lernte ich meinen neuen Chef kennen.

Anderen Mitarbeitern der Redaktion wurde ich anderthalb Stunden später frischrasiert, geschneitelt und vollbekleidet vorgestellt.

„Das ist unser Junger Praktikant Arno“, sagte jedesmal Anton, nachdem er mich in noch ein Zimmer schob. „Zwei Monate wird er bei uns arbeiten, he-he-he.“ Ich gab mir Mühe, die neuen Namen zu merken, schüttelte Hände und hatte Fragen zu beantworten, die sich auf meine Lernerfolge, auf mein Interesse für Angeln sowie auf meine gastronomischen Eigenschaften bezogen.

Zum Schluß kamen wir in die Abteilung Landwirtschaft. Der Abteilungsleiter fehlte. Das Zimmer war groß und gut eingerichtet. Ein älterer Herr, der sich als Mendel vorstellte, saß am Tisch, trank Tee und blätterte langweilig in einer Zeitschrift.

„Na, junger Mann, das da hier wird Ihr Zuhause sein“, proklamierte Anton, und mir schien, ich hörte etwas Hohn in seiner Stimme mitklängen. Ich wollte gerade um Gnade bitten und erklären, daß ich in Fragen der Landwirtschaft so viel wie nichts verstehe, als die Tür aufging.

„Guten Morgen!“ wiederholte sie mit heiterer Stimme und reichte mir die Hand. „Mein Name ist Leima!“ Ich stand da wie ein Idiot und knautschte in der Hand die vielversprechende Empfehlung des Dekanats an den Redakteur der Rayonzeitung von Chogoi-Merek....

Den übrigen Teil des Tages saßen wir im Zimmer, schwatzten, rauchten viel und tranken Tee aus Mendels Kanne. Leima erzählte bereitwillig über ihre Kindheit, die sie hier verbracht hatte, über ihren Entschluß, nach der Mittelschule im Heimatsdorf zu bleiben, obwohl sie ein gutes Zeugnis hatte und ohne Schwierigkeiten an jeder Hochschule angekommen wäre, über ihre Angelegenheiten und Sorgen. Sie war mir sympathisch. Und ich mußte zugeben, daß unser Dekanat wohl doch nicht ganz verkehrt handelte, als es mich in diese Ferne delegierte.

Am Dienstag fuhren wir auf Dienstreise. Wir — das heißt Leima und ich. Sie holte mich mit dem Auto in aller Frühe am Gasthaus ab. Ich lagerte meine Optik auf den Hinterstiz und schwang mich neben Leima. Es ging auf Feld. Wir sollten eine Reportage über den Erntebeginn machen. Überher hatte ich noch nie einer Getreidebergung beigewohnt. Ich hatte eine Menge darüber gelesen, einige Filme gesehen, ja, sogar ein Interview-Treffen mit einem Ernteheld mitgemacht, das an unserer Fakultät durchgeführt wurde, doch waren es alles optische Eindrücke. Und

nun sollte ich hautnahe fühlen, was Ernte ist. Nach der Dienstreise hatte ich meinen ersten Beitrag für die Zeitung zu schreiben. So sagte Leima. Die Getreidefelder begannen gleich am Dorfrande. Soweit das Auge reichte, zog sich ein goldenes Meer hin. Unser Moskowsch wollte Feldwege entlang, die kein Ende nehmen wollten. Der Wind wog die schweren goldenen Ähren — eine reiche Ernte! Die Sonne stieg über den Schlägen und spendete den Körnern ihre Kraft.

Endlich waren wir am Ziel. Leima erklärte mir, es seien die Schläger der besten Brigade, man habe erst heute mit der Mahd begonnen, und davon, was für ein Tempo die Brigade einschlägt, hängt der Erfolg der ganzen Kampagne ab. Mir bot sich die Gelegenheit, die erste Reportage über die Getreidebergung zu machen, eine Ehre, die nach Leimas Worten nur erfahrenen Journalisten der Zeitung anvertraut wird.

Wir liefen quer über Feld, über Halmtoppeln und Schwaden. Rings um uns hupte und dröhnte und ratterte es. Mähdröcher fuhren Runde um Runde, Traktoren schlepten Wagen mit Korn vom Feld. Wir suchten den Mähdröcher des Brigadiers. „Da kommt er!“ Leima wies auf eine Maschine, an deren Fahrerhaus ein rotes Fähnchen flatterte. Ich nahm meine Kamera aus dem Koffer und machte ein paar Schnappschüsse. Wir stürmten los.

Der Brigadier stoppte seine Kombi am Feldrand und sprang leichtfüßig herab. Ich hatte mir einen soliden Mann mit kräftigen Händen und erstem Blick vorgestellt und mußte meine Täuschung bekennen, denn Brigadier war ein Mädchen. Welch und zerbrechlich schien mir ihre Hand, zu schwach für diese Arbeit. Meinewegen würde für diese Rolle ein Mann besser passen. Doch die Leiter des Kolchos waren anderer Meinung.

Unser Gespräch dauerte kaum zehn Minuten. Die Zeit und die Brigadierin duldeten keine Verzögerung. Ich beschrieb in meinem Notizblock zwei Seiten mit Tagesleistungszugaben, fotografierte das Mädchen nochmals. Zum Schluß gab sie mir eine Handvoll Weizenkörner. „Pro-

bieren Sie mal, wie unser Brot schmeckt“, sagte sie und kletterte die Leiter zu ihrem stählernen Roß hoch. Der Motor brüllte auf, die Kombi startete.

Am späten Abend kehrten wir ins Dorf zurück. Ich bat Leima, mich zum Gasthaus zu bringen. Meine Beine dröhnten vom Laufen über die abgemähten Felder. „Nun, wie hat denn das Brot geschmeckt?“ fragte Leima, als wir vor meiner Herberge anhielten. War es Ernst oder Spott? Ich wünschte ihr einen guten Abend, zuckte mit den Schultern und sagte, die Körner seien bitter gewesen.

Mittwoch abends hatte ich meinen Beitrag fertig. Vorher habe ich noch drei Stunden lang in Fachzeitschriften geblättert, viel gerauscht und sehr lange an der Schreibmaschine geklopert. Mendel mußte fünfmal Tee aufbrühen und war sehr zufrieden. Dann überreichte ich mein Manuskript Leima. Ich war stolz auf das vollbrachte Werk. Die Kollegen aus der Rayonzeitung sollten wissen, wozu ein Meister fähig war. Einer aus der Großstadt.

Am anderen Morgen zielierte mich Leima in ihr Zimmer. „Arno, seien Sie mir bitte nicht böse, daß ich so direkt anfangen, schließlich ist es ja unsere Arbeit und Sie... ja, Sie...“ Sie suchte nach dem passenden Wort. Ich wußte es schon. Tonfälle dieser Art enden gewöhnlich mit ähnlichen Worten. Aber was soll das? „Na, auf-mich hat Ihr Beitrag... Kurzum, wollen wir nicht schwändeln. Mir hat Ihr Beitrag nicht gefallen.“

Mir verschlug es die Sprache. Offensichtlich hatte sie mit einer anderen Reaktion gerechnet, doch bei mir kommt so etwas selten vor. Ich bin nicht von dieser Sorte. Ich stand auf, nahm meinen Beitrag von ihrem Tisch und ging. Ohne auch ein Wort zu sagen.

Dafür aber sagte Leima welche. Rund nach fünf Minuten kam sie in unser Zimmer, steuerte auf mich zu und beschlagnahmte den mügeratenen Beitrag, der im Papierkorb landen sollte.

„Sie sind aber ein recht komischer Mensch, Arno.“ Ihr Gesicht war ernst und an ihrer Stimme spürte ich die Entfernung zwischen dem einfachen Praxisreporter und einem Abteilungsleiter, der dazu noch einen grauen

Moskwitsch fährt. „Sie haben von mir bestimmt erwartet, ich würde die Hände zusammenschlagen vor Entzücken? Sie haben gedacht, ich sei ein kleines Mädchen, das keine blasse Ahnung von Journalistik hat? Sie waren sich ihrer Kräfte sicher, na ja, ein Fachmann, in einem halben Jahr kriegen Sie ihr Diplom, wie kann es denn anders sein?“ Eine Pause entstand. Ich hörte, wie Mendel seine Tasse vorsichtig von sich rückte: in der schwülen Luft sumimte eine Fliege; draußen beteuerte jemand: „Morgen hab ich frei.“ In meinen Schläfen hämmerte es wild. So jetzt hast du die Schnauze voll. Und von wem? Von einem Mädchen aus einer Rayonzeitung!

„Jawohl, ich weiß. Sie haben sich viel Mühe gegeben, sehr viel gearbeitet, leider aber nicht... nicht gut genug. Ihr Beitrag entspricht nicht den heutigen Forderungen der Journalistik, das kann ich Ihnen beweisen. Das, was Sie geleistet haben, sollte eine Reportage sein. Eine Reportage über Getreidebergung, ein Bericht über die Arbeit der Menschen, unserer Mitmenschen, die es selber Arbeit nennen, und was in Wirklichkeit... na, wollen wir dieses Wort nicht scheuen, was eine GröÙtat ist. Haben sie denn die Hitze auf dem Feld nicht verflucht, haben Sie nicht über den Staub gemeckert, von dem Ihnen der Atem stockte, haben Sie nicht gesehen, wie an den Steuerbänken der Kombis saß? Darüber sollten Sie schreiben. Über Menschen. Über ihre Arbeitsfreude. Denn Leistungen kommen nicht von selbst. Leistungen werden von Menschen erzielt.“ Und Sie berichten über die Vorteile technologischer Neuerungen, über den Durchschnittsertrag in Kanada und über die leistungsstarke Technik, die auf den Feldern eingesetzt ist. Die Menschen fehlen. Es sind nur Maschinen da.“

Sie wurde auf einmal ganz ruhig, nahm einen Stuhl, rückte ihn an die Wand und ließ sich nieder. Ich sah sie von der Seite an und verfluchte mich in Gedanken. Nein, Sie war keine Abteilungsleiterin. Vor allem war sie eine Journalistin. Eine Journalistin, eine Frau, der das Schicksal wahrscheinlich Strichen durch ihre Pläne gemacht hat, wo sie sich bestimmt eine bessere Zukunft erhofft hatte. Oder

irrete ich mich? Jedenfalls war sie ein Mensch mit Grundsätzen. Jetzt sitzt sie vor mir mit ihren flatternden Lidern, aufgeregt und nervös über einen starkköpfigen Grünshnabel, der nicht einmal begreifen will, daß jede Arbeit ein besonderes Herangehen erfordert, so auch diese, die sie mir anvertraut, daß es in jedem Kollektiv seine Traditionen gibt, gute Traditionen, die von Jahr zu Jahr fortgesetzt werden und die man jetzt ausnahmsweise abgeändert hat, um einem zugewanderten Schreiberling davon kosten zu geben, was sich — Leben nennt, ihm die Möglichkeit zu bieten, daß er einen Beitrag über die beste Brigade im Kolchos schreibt, einen guten, nein, einen glänzenden Beitrag, damit die Menschen die Zeitung lesen und sagen: „Ja, die Mädchen auf dem Feld, die leisten wirkliche Arbeit, so müssen wir auch streben, schämen sollen wir uns, wenn wir es nicht schaffen!“

Leima nictete sich plötzlich auf. „Verzeihen Sie mir bitte mein „Unbeherrschtheit“, sagte sie sanft, ohne mich anzusehen. „Wenn ich Ihren Beitrag haben dürfte.“ Ich nickte. Ob es nicht egal war, wo das Beschreibsel — in Ihrem oder in meinem Papierkorb — liegt?

Als sie weg war, räusperte sich Mendel und knurrte: „Du sollst sie nicht reizen, Arno. Sie hat es ohne dich schwer.“ Die zwei Sätze meines Zimmernachbarn schüttelten bei weitem kein Licht auf die Schwierigkeiten unserer Abteilungsleiterin, doch ich bemerkte plötzlich einen schamroten Kopf, bereute meine idiotische Überheblichkeit und dachte an den Arger, der mir bevorstand. Schließlich waren ja die Pläne der Redaktion, eine Aufmachung über den Beginn der Erntearbeit im Rayon zu machen, veretelt. Und ich war schuld daran.

Doch das Gewitter zog vorüber. Heute morgen beim Treffen mit Anton lächelte er mir freundlich und fragte: „Es spricht sich herum, Sie hätten einen guten Start gemacht?“ Ich war verblüfft, denn es war bestimmt die Auseinandersetzung mit Leima gemeint. Anton wünschte mir weiteren Erfolg und ging. Ob die mich alle hier nur poppen wollen?

irrete ich mich? Jedenfalls war sie ein Mensch mit Grundsätzen. Jetzt sitzt sie vor mir mit ihren flatternden Lidern, aufgeregt und nervös über einen starkköpfigen Grünshnabel, der nicht einmal begreifen will, daß jede Arbeit ein besonderes Herangehen erfordert, so auch diese, die sie mir anvertraut, daß es in jedem Kollektiv seine Traditionen gibt, gute Traditionen, die von Jahr zu Jahr fortgesetzt werden und die man jetzt ausnahmsweise abgeändert hat, um einem zugewanderten Schreiberling davon kosten zu geben, was sich — Leben nennt, ihm die Möglichkeit zu bieten, daß er einen Beitrag über die beste Brigade im Kolchos schreibt, einen guten, nein, einen glänzenden Beitrag, damit die Menschen die Zeitung lesen und sagen: „Ja, die Mädchen auf dem Feld, die leisten wirkliche Arbeit, so müssen wir auch streben, schämen sollen wir uns, wenn wir es nicht schaffen!“

Leima nictete sich plötzlich auf. „Verzeihen Sie mir bitte mein „Unbeherrschtheit“, sagte sie sanft, ohne mich anzusehen. „Wenn ich Ihren Beitrag haben dürfte.“ Ich nickte. Ob es nicht egal war, wo das Beschreibsel — in Ihrem oder in meinem Papierkorb — liegt?

Als sie weg war, räusperte sich Mendel und knurrte: „Du sollst sie nicht reizen, Arno. Sie hat es ohne dich schwer.“ Die zwei Sätze meines Zimmernachbarn schüttelten bei weitem kein Licht auf die Schwierigkeiten unserer Abteilungsleiterin, doch ich bemerkte plötzlich einen schamroten Kopf, bereute meine idiotische Überheblichkeit und dachte an den Arger, der mir bevorstand. Schließlich waren ja die Pläne der Redaktion, eine Aufmachung über den Beginn der Erntearbeit im Rayon zu machen, veretelt. Und ich war schuld daran.

Doch das Gewitter zog vorüber. Heute morgen beim Treffen mit Anton lächelte er mir freundlich und fragte: „Es spricht sich herum, Sie hätten einen guten Start gemacht?“ Ich war verblüfft, denn es war bestimmt die Auseinandersetzung mit Leima gemeint. Anton wünschte mir weiteren Erfolg und ging. Ob die mich alle hier nur poppen wollen?

Leima nictete sich plötzlich auf. „Verzeihen Sie mir bitte mein „Unbeherrschtheit“, sagte sie sanft, ohne mich anzusehen. „Wenn ich Ihren Beitrag haben dürfte.“ Ich nickte. Ob es nicht egal war, wo das Beschreibsel — in Ihrem oder in meinem Papierkorb — liegt?

Als sie weg war, räusperte sich Mendel und knurrte: „Du sollst sie nicht reizen, Arno. Sie hat es ohne dich schwer.“ Die zwei Sätze meines Zimmernachbarn schüttelten bei weitem kein Licht auf die Schwierigkeiten unserer Abteilungsleiterin, doch ich bemerkte plötzlich einen schamroten Kopf, bereute meine idiotische Überheblichkeit und dachte an den Arger, der mir bevorstand. Schließlich waren ja die Pläne der Redaktion, eine Aufmachung über den Beginn der



Man hofft auf gute Ernte

Im Sowchos 'Panfilowski', Rayon Talgar, schenkt man der technischen Kultur Soja viel Aufmerksamkeit...

Sie halten Wort

Das Lebensmittelprogramm, das auf dem XV. Parteitag der Kommunistischen Partei Kasachstans zur Verwirklichung angenommen wurde...

Die Dorfeinwohner verpflichteten sich, von jedem Hof 200 Kilo Milch an den Staat zu verkaufen...

Ende April wurden im örtlichen Rundfunk die Ergebnisse im Hauswirtschaftswettbewerb kundgegeben...

Abteilung Belozerkowka — den zweiten Platz. Die Werktätigen des Sowchos erhalten immer mehr Landmaschinen...

„Vieles haben wir den Traktorenbauern aus Pawlodar, den Werktätigen aus den Mechanischen Werken in Uralak, Abai und vielen anderen Industriearbeitern zu verdanken...

Minna SCHMIDT, Gebiet Zelinograd. Einigkeit macht stark. Im Abschnitt Nr. 11 des Karagandaer Maschinenbauwerks Nr. 1 gibt es eine einzigartige Montageschlosserbrigade...

An jedem Arbeitsplatz herrscht peinliche Ordnung. Die Hände der Arbeiterinnen bewegen sich flink, und die Fertigerzeugnisse häufen sich zusehends an...

Nikolai SCHOTZ, Gebiet Karaganda.

Waren für das Volk Um hohe Qualität der Rauchwaren

Im Uraler Rauchwarenkombinat wurde das Komplexsystem für Qualitätssteuerung erfolgreich in die Produktion eingeführt...

Die wirksame Kontrolle der Qualität der Erzeugnisse führte zu spürbaren Ergebnissen. Während die Kürschner aus Uralak Ende des 9. Planjahrhunderts nur wenige Erzeugnisse mit dem staatlichen Gütezeichen markierten...

„Lasur 714“ heißt das neue Farbfernsehgerät 2. Klasse mit 12 Kanälen, mit dessen Herstellung in Gorki begonnen wurde...

Region Primorje. Die Porzellanfabrik in Wladivostok hat in den zehn Jahren ihrer Existenz mehr als 180 Millionen Erzeugnisse produziert...

Bild unten: Muster von Teekannen, die in der Fabrik produziert werden.



der örtlichen Rauchwarenherzeuger wurden auf dem in Uralak stattgefundenen Unionsseminar der Branche zum Allgemeinut gemacht...

Die Kürschner aus Uralak wollen im ersten Planjahr die Produktion von Rauchwaren auf das Anderthalbfache steigern.



Fotos: TASS

den Fischern des Rayons Dengiskl. Die Zahl der Latenkeitlernehmer wächst ständig an. Den Zuschauern gefallen die Lieder, gesungen von Lydia Slambekowa...

Heinrich ZIEML, David SOLDNER, Aktjubinsk.

Verse am Wochenende Glanzvolle Bilanz

Zum Flug des Interkosmonauten Dumitru Prunariu. Der jüngste aller Interkosmonauten (unter den ersten neun — der letzte Mann) gehört zu jenen, die sich kühn getrauten zu brechen unserer Erde Schwerkraftbann...

Rudi RIFF

Ein Schicksal auf der Bühne

Das Gebietstheater von Aktjubinsk wartete den Kunstliebhabern mit einer interessanten Premiere auf — der Aufführung 'Verzeih, wenn du kommst' von Sergej Luschnikow...

Der siebenundzwanzigjährige Konstantin schläft am Steuerrad ein. Autounfall, Gericht, zwei Jahre Freiheitsstrafe, Vorstrafe...

Der Schauspieler I. Borejko spielt seinen Helden sehr wahrheitsgetreu, besonders im zweiten Aufzug, wenn die Zeit der komplizierten Lebensprobleme kommt...

David SOLDNER, Aktjubinsk.

Ein Nichtraucher bricht die Lanze

Der Minister für Gesundheitswesen der UdSSR S. P. Burenkow hebt in seinem Interview über Krebs die kanzerogenen Faktoren als Ursache dieser Krankheit hervor...

Das Problem beschäftigt mich sehr. Selbst habe ich nie geraucht. Das Rauchen widerte mich schon in meiner Jugend an. Halbwegsige beginnen in der Regel zu rauchen, weil sie auf diese Weise ihre Mannbarkeit behaupten möchten...

Viele Kurgäste tun das bei uns in Sotschi, diesem weltbekanntesten Kurort. Es ist ein Beispiel, was man durch zielstrebige, gut organisierte Aufklärungsarbeit erreichen kann.

Edmund IMHERR, Region Krasnodar.

spöttisch überlegen über die ihm drohende Gefahr. Halbwegsige sind bekanntlich für positiven wie auch für negativen Einfluß sehr empfänglich...

Welcher Junge ist vom Leistungssport nicht begeistert? Wird man die Jugend ständig in der Tat überzeugen, daß Sport und Rauchen einander ausschließen, wäre ein großer Fortschritt im Kampf gegen das Nikotinübel gemacht...

Die Gefahr des Nikotins für die Frau als Mutter. Die Kinder von Raucherninnen entwickeln sich auffallend schlechter, als die Altersgenossen, deren Mütter nicht rauchen...

Frieda RUDI, Kandidat der medizinischen Wissenschaften, Karaganda.

Festakt im Klub

Bereits zehn Jahre leitet Nina Gurdewa den Klub des Eisenbahnknotenpunkts Ganjuschkino. Zusammen mit dem Rat des Klubs, dem neun Personen angehören, machte sie diese Kulturanstalt zum beliebtesten Platz für Erholung und Freizeitgestaltung...

Auch diesmal wartet Nina auf ihre Gefährtinnen W. Kosagulowa, A. Andrejewa, G. Jelemsowa, mit denen sie das Programm des bevorstehenden Festabends besprechen will...

Auch die mündlichen Magazine locken viele Zuschauer in den Klub.

Besondere Aufmerksamkeit schenkt man hier der Organisation der Freizeit der Jugendlichen. Für sie werden besondere Vorträge, Aussprachen, mündliche Magazine veranstaltet...

Der Klub pflegt enge Kontakte mit den Ausweichstellen, wo die Laienkollektive aus Ganjuschkino — der Chor, das Gesangs- und Instrumentensemble sowie das Kinderpuppentheater — immer willkommen sind.

Gut angeschrieben ist der Klub auch bei den Viehzüchtern und

Zum Schmunzeln, Lachen und... Nachdenken Das Rendezvous

Hand, wie einen Staffettenstab. Und jetzt, während ich am Kiosk stand, bedauerte ich, daß ich nicht versprochen hatte, mir eine Erkennungsfeder an den Kopf zu stecken, wie das verliebte Ritter im Mittelalter taten...

„Entschuldigen Sie... Ich möchte...“, stammelte ich. Er klopfte seine Taschen ab. „Nein, im Gegenteil. Die Zeitung...“ „Bitte. Es ist aber die gestrige.“ „Oh, das macht nichts!“ sagte ich, nahm die Zeitung in die linke Hand und begann zu lesen...

sagte vertrauensvoll: „Schönen Dank, mein Sohn, daß du einem zugehörigen Menschen gewinkt hast. Das bedeutet doch wohl, daß du mich auf die andere Seite bringen wirst...“

„Hier haben Sie vorläufig die letzten fünf Exemplare. Aber warten Sie ein wenig, ich bringe Ihnen noch tausend.“ Nachdem eine Stunde vergangen war, stieg ich auf ein Podest und schwenkte die Zeitung wie eine Fahne...

Jewgeni SCHATKO



Ein Feldweibel exzerziert mit Neugierden auf dem Kasernenhof. „Rechtsum Linksum! Kehrt! Rührt euch! Stillgestanden! Hinlegen! Auf!“

„Ehen werden im Himmel geschlossen, Karl.“ „Möglich, deshalb bin ich dann auch aus allen Wolken gefallen, als ich dich geheiratet hatte.“

„Mein Mann läßt fragen, ob Sie uns nicht ihr Radio leihen können!“ „Jetzt um Mitternacht? — Sie wollen wohl noch tanzen?“ „Nein, wir möchten gern schlafen.“

Die kluge Gattin

Sobald die Ehe wir geschlossen und auf dem Hals noch keine Sprossen, da schaffen wir uns Möbel an. Im Haushalt gehts somit voran. Die Minna schleppt bei uns ins Haus, wie in ihr Loch die Zieselmaus, zwei Tische und zwei Stühle, zwei neue Kaffeemühlen, zwei Betten und zwei Schränke, zwei Sofas und zwei Bänke...

zwei Leuchter für die Decke, zwei Besen für die Ecke, zwei Fernsehkästen, 'Isurud'... Da kam ich aber in die Wut: „Wozu denn jetzt, bist du bei Sinnen?“ „Für unsern Frieden“, spricht die Minna. „Du liebst zu schauen Eishockey, ein Fußballspiel trotz Regen, Schnee, ich will Theater und Ballett, drum guck' ein jeder, was ihm netzt...“

Und Jakob rennt, bleibt über Nacht. Er torkelt heim, mit Schnaps „bedacht“... Kurz, heiße Liebe ging in Stücke. Es zucken scharfe Feindesblicke, bis eines Tages vor Gericht die kluge Hausfrau zaghaft spricht: „Ich kann's nicht länger leiden, drum laß uns ehrlich scheiden, denn alles läßt sich teilen gut: zwei Betten... zwei vom 'Isurud'...“